

cho
E aus der Genossenschaft



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

JULI
AUGUST
2014
NR.4

SCHWESTER EVELYNE FRANCO; GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 15. August 2014

Meine lieben Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Seit einigen Wochen schon treffen im anlässlich des 15. August viele Briefe im Mutterhaus ein. Ich habe sie alle mit Ergriffenheit gelesen und möchte Ihnen ganz zuerst meinen Dank aussprechen für das Gebet, für die so herzlichen Wünsche und für die Nachrichten, die Sie mir mitteilen.

Heute können wir mit Maria singen: „*Der Herr hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilige*“¹. An diesem Fest der Aufnahme wird der Leib Marias in Gott umgestaltet, ein Vorspiel für unsere eigene Verwandlung. Mit Jesus wacht Maria hinfort über ihre Brüder und Schwestern, die ihren irdischen Weg weitergehen. Sie ist die Trösterin der Betrübten, der Spiegel der Gerechtigkeit, die Pforte des Himmels.... und die einzige Mutter der Genossenschaft.

Trösterin der Betrübten: sie schaut voll Mitleid und Liebe auf alle jene, die Opfer von Naturkatastrophen, von Epidemien, von Gewalt sind, auf jene, die gezwungen sind, aus ihrer Heimat zu fliehen...

¹ Lk 1,48-49

Spiegel der Gerechtigkeit: sie ist mit allen, die ihrer Rechte beraubt sind, die ob ihrer Religion, ihrer ethnischen Zugehörigkeit verfolgt werden... Sie stärkt den Mut jener, die sich nicht abfinden mit den Benachteiligungen, jener, *die die Sache der Armen verteidigen und die an sozialen Projekten arbeiten, um die ungerechten Strukturen zu ändern, die die Armut hervorbringen.*²

Pforte des Himmels: sie ist jene, die für gewöhnlich den Kindern den Weg des Gebetes eröffnet; sie ist auch jene, die die Sterbenden empfängt, bei der Hand nimmt und sie die Schwelle überschreiten lässt, die ins ewige Leben führt.

Einzig Mutter der Genossenschaft: sie ist für uns das Vorbild der demütigen und bereiten Magd. In einem Brief vom März 1646 an den heiligen Vinzenz beschrieb die heilige Luise ihre Marienverehrung so: „*Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Gebete der heiligen Jungfrau von Gott die Reinheit erbitten, die der Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe notwendig ist, und die Festigkeit derselben Genossenschaft gemäß seinem Wohlgefallen.*“³

Die Rätinnen und ich selber beobachten, so wie Sie alle, voller Aufmerksamkeit alle Dramen, die von den Medien übermittelt werden...: Die Bedrohung durch Boko Haram in Nigeria und im Norden von Kamerun, den Ebola-Virus in Westafrika, die Gewalt in Libyen, in der Republik Zentralafrika, im Nahen Osten, das schon so lange währende Leid des syrischen Volkes, die Auseinandersetzungen im Gazastreifen, den Exodus der Christen aus dem Irak, ohne die Unruhen in der Ukraine zu vergessen, und überall die Wirtschaftskrise und das traurige Los der Flüchtlinge ... Ich könnte diese Liste ,wie Sie es wissen, noch fortsetzen Aber heute, an diesem Fest des 15. August, stellt uns die Kirche die Jungfrau Maria vor als ein Zeichen der Hoffnung. Sie ist eine sichere Stütze, sie, eine so schwache und zugleich so starke Frau, die auch in einer Zeit gelebt hat, die geprägt war von Gewalt und Ungleichheit, die aber niemals wankend wurde in ihrem Glauben und in ihrem Vertrauen. Schauen wir auf sie und legen wir ihr alle diese Leiden ans Herz.

Vertrauen wir Maria die vier Schwestern der Provinz Pamplona an, die in Tripolis (Libyen) den Armen dienten und die nun schon zum zweiten Mal dieses dem Chaos preisgegebene Land verlassen mussten; die Unsicherheit in der Stadt hinderte sie an ihrem gewohnten Dienst bei den Kranken, bei den Kindern in der philippinischen Schule und bei den vielen Flüchtlingen, die aus dem Gebiet südlich der Sahara nach Tripolis gekommen waren. Sie sind in ihre Heimatländer

² Vgl. Konstitutionen 24 e.

³ Luise von Marillac, Geistliche Schriften, S.138

Spanien und Philippinen zurückgekehrt in der Hoffnung, bald wieder nach Libyen zurückkommen zu können.

Papst Franziskus und unsere Bischöfe beklagen energisch die Gewalt, die Ablehnung des Fremden und manchmal auch unsere eigene Lauheit; sie erinnern uns an unsere Pflicht zu reden, zu handeln und an die Kraft des Gebetes und die Zufluchtnahme zu Maria.

Ich freue mich über das außerordentliche Echo von Ihren Provinzversammlungen. Etliche haben sie schon beendet, aber die meisten werden in einigen Wochen fertig. Ich bin beeindruckt festzustellen, wie viele Schwestern in aller Aufrichtigkeit ihren Wunsch kundgetan haben, weiter zu gehen, mutig zu sein in der Ausübung der Nächstenliebe, um auf die Anrufe von heute mit neuem apostolischen Eifer zu antworten. Der Geist ist am Werk und ich bin überzeugt, dass die Generalversammlung die Früchte Ihrer Arbeit in einer großen Ernte einsammeln wird zum Wohl der Armen und der Genossenschaft.

Der Generalrat wird für die direkte Vorbereitung der Generalversammlung seine Arbeitssitzungen vermehren. Ich weiß, und Ihre Briefe bestätigen es mir neuerdings, dass Sie diese Meinung in Ihr Gebet hineinnehmen.

Ich danke Ihnen nochmals und versichere jede, Maria für sie zu bitten. Ein schönes Fest Mariä Himmelfahrt!

In herzlicher Ergebenheit,

Schwester Evelyne FRANC
Tochter der christlichen Liebe

Geistliches Leben

Brief an die Vinzentinische Familie

Rom, 18. Juli 2014

Liebe Mitglieder der Vinzentinischen Familie!

Im Blick auf das Fest des heiligen Vinzenz von Paul schreibe ich Ihnen im Namen der ganzen Vinzentinischen Familie und der Verantwortlichen ihrer verschiedenen Zweige, um Ihnen mitzuteilen, dass wir beschlossen haben, das nächste Jahr der „Neu-Evangelisierung“ zu widmen. Wir werden das als „Vinzentinische Familie“ tun, indem wir unsere Aufmerksamkeit drei Kernpunkten für die Treue in der Nachfolge Jesu Christi, des Künders des Evangeliums und des Dieners der Armen, zuwenden:

- *die Notwendigkeit der persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr,*
- *die Notwendigkeit, über uns hinauszuwachsen, indem wir den Schrei der Armen hören, vor allem jener, die am Rand unserer Städte und am Rande unserer heutigen Gesellschaft leben,*
- *die Notwendigkeit, das Evangelium weiterzugeben und neue Wege in der praktischen Familienpastoral anzubieten.*

Vom 5. bis 9. Oktober 2014 wird Papst Franziskus eine Bischofsynode einberufen, die „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung“ untersuchen wird. Das ist ein wichtiges Thema, das unser Heiliger Vater zum Wohl der Kirche vorgeschlagen hat, wie diese Synode zeigen wird.

Papst Johannes Paul II hat zu Beginn seines Pontifikates zu einer „neuen Evangelisierung“ aufgerufen; er wollte zu neuem Eifer und zu neuen

Mitteln für die Begegnung mit Jesus Mut machen; unsere Beziehung zu Christus sollte vertieft werden und unser Glaubensleben sollte wachsen. Dieser Aufruf Johannes Pauls II. geschah in einem Moment eines allgemeinen Unzufrieden-Seins unter den Christen, besonders in den entwickelten Ländern der Welt. Johannes Paul II. meinte, dass die Christen in der Praxis ihres Glaubens weniger eifrig geworden sind; daher hat er zur Umkehr und zu einer neuen Evangelisierung aufgerufen. Diese Appelle zur Erneuerung wurden von seinen beiden Nachfolgern, dem emeritierten Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus, aufgegriffen und vorangetrieben.

Ein wesentlicher Aspekt dieses Neubeginns ist das Wieder-Entdecken Jesu, die Begegnung mit ihm in der Liebe unseres Herzens, das Vertiefen unserer Beziehung mit ihm, um als Jünger zu wachsen. Es geht - als Frucht des Heiligen Geistes - um eine persönliche Vertiefung unseres Glaubens an den Gott Jesu Christi. Diese Liebe leitet uns auf dem Weg der Gottesverehrung und der Hingabe an die anderen, vor allem an die Armen. Als engagierte Christen und als Jünger Jesu haben wir gemeinsam die Gute Nachricht von Gottes Liebe; wir finden sie in den Heiligen Schriften und in den Sakramenten. Es ist die Aufgabe eines jeden getauften Katholiken, der den Glauben lebt, allen Jesus zu verkünden.

Deswegen ruft uns die Kirche zur Umkehr auf, zu einer neuen Weise Gott zu begegnen und an ihn zu glauben, die Gute Nachricht mit anderen zu teilen. Um diese Erfahrung der Umkehr zu machen und auf einem anderen Weg Gott zu begegnen, müssen wir unseren eigenen Komfort aufgeben und auf den Herrn hören, der aus der Tiefe unseres Herzens zu uns spricht. Wie können wir als Mitglieder der Vinzentinischen Familie auf diesen Aufruf zur Umkehr und zur Neu-Evangelisierung antworten? Das Charisma, welches Vinzenz von Paul mit der heiligen Luise von Marillac teilte und das sich mit Friedrich Ozanam und vielen anderen in der vinzentinischen Tradition fortsetzte, besteht in der Sorge um die Armen und die Verlassenen. Das umfasste aber auch die „Sorge um die Seelen“ als einen wesentlichen Teil der Sendung.

In der vinzentinischen Berufung sind Mission / Sendung und Nächstenliebe untrennbar miteinander verbunden. Die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit und der Dienst gehören immer zusammen. Der Hinweis, der sich an die Töchter der christlichen Liebe für ihren Armendienst richtet, spricht uns alle an: „Ihre erste Sorge ist es, die Armen zur Erkenntnis Gottes zu führen, das Evangelium zu verkünden und das Reich Gottes sichtbar zu machen“ (K. 10 a). Der selige Friedrich Ozanam unterstrich, dass die materielle Hilfe nicht der alleinige Aspekt des Armendienstes der Konferen-

zen sein kann. Er erinnerte ihre Mitglieder, dass ihre Spiritualität und ihr christliches Zeugnis, geprägt von der zärtlichen Liebe Gottes, den Christen hilft, zum Glauben zurückzufinden, und zur Evangelisierung vieler Nicht-Christen beitrage. Es bleibt eine wesentliche Tugend der vinzentinischen Spiritualität, unsere Beziehung zu Jesus zu entfalten und zu vertiefen, und den anderen zu helfen, Christus zu erkennen. Das ist Glaube, der handelt.

In unserem Alltag stehen wir vor vielen Herausforderungen. Aber jetzt ist die rechte Zeit, die Gute Nachricht vom Heil in Jesus Christus zu verkünden. Wenngleich wir häufig in einer Umwelt leben, die der Religion gleichgültig gegenüber steht, dürsten die Menschen doch wirklich nach höheren Werten. Im Volk Gottes gibt es einen wahren Hunger nach Gott, besonders wenn es nach einem Lebensstil sucht, der sich von den dominanten Normen der Gesellschaft unterscheidet. Auch wir könnten diese Art annehmen, wie die Menschen in diesem Umfeld religiöser Gleichgültigkeit leben, wir könnten uns daran gewöhnen, wesentlichen Fragen des Glaubens und des Sinnes des Lebens in dieser Welt ebenso wenig Wert beizumessen!

Sind wir uns aber der Wirklichkeit dessen bewusst, was passiert, wenn die Menschen Gott vergessen? Oft zeigt sich da wirkliche spirituelle und materielle Armut. Der heilige Vinzenz war tief berührt von der Lage, in der sich die Menschen seiner Zeit befanden: Menschen, die in Elend und Unwissenheit lebten, die weder von Gott noch von seiner Liebe etwas wussten. Aus diesem Grund sagte Vinzenz mit voller Überzeugung: „Es ist also wahr, dass ich gesendet bin, nicht nur um Gott zu lieben, sondern auch damit ich ihn lieben lehre. Es genügt mir nicht, Gott zu lieben, wenn mein Nächster ihn nicht liebt“ (SV Coste XII, Konferenz vom 30. Mai 1659, S. 262).

Wenn wir auch nur ganz wenig von dieser Liebe hätten, könnten wir dann unseren Blick abwenden und unsere Arme kreuzen? Niemals! Die Nächstenliebe kann nicht untätig bleiben. Die Liebe treibt uns an, unser Bestes zu geben und Stärkung und Heil jenen zu bringen, die leiden. Unsere vinzentinische Berufung will auch die Herzen der anderen zum Brennen bringen: tun, was der Sohn Gottes selber getan hat. Er ist gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, auf ihr seine Liebe zu entfachen. Was anderes sollten wir für uns selber erwarten, als diese brennende Liebe zu Christus zu haben und von dieser Liebe verzehrt zu werden?

Als Mitglieder der Vinzentinischen Familie sind wir berufen, Träger der Evangelisierung zu sein, indem wir einen liebevollen Dienst anbieten. Die Liebe ist ein Grundwert des Lebens; und es ist die Herausforderung der

christlichen Gemeinde, diese Liebe in der heutigen Welt wirksam zu machen. Wir dürfen die wahre Beziehung zwischen Glaube und Nächstenliebe nie abbrechen noch diese einander entgegen setzen. Wir sind Jünger Jesu, wenn wir die Liebe Gottes verbreiten und wenn wir engagiert am Leben und an der Mission der Kirche teilnehmen. Die Liebe Christi hat uns für sich gewonnen! Folglich sind wir in der Kraft dieser Liebe ganz offen, um den Nächsten in konkreter Weise zu lieben. Hier können wir uns an den Wahlspruch der Töchter der christlichen Liebe erinnern, dessen Worte aus der Heiligen Schrift stammen: „Die Liebe Jesu des Gekreuzigten drängt uns“ (vgl. 2 Kor 5,14).

Im Glauben können wir die Gaben erkennen, die der gute und reiche Gott uns anvertraut hat. Die Liebe macht diese fruchtbar. Durch den Glauben treten wir in die Freundschaft mit dem Herrn ein. Die Tugend der Liebe lässt uns diese Freundschaft pflegen und sie aktivieren. Das enge Band zwischen dem Glauben und der Liebe ist der Lobpreis dieser Beziehung zwischen den beiden. Hier wird erkennbar, was es heißt, das Evangelium im Leben der Menschen wirksam werden zu lassen. Die Enzyklika *Lumen Fidei* spricht von den Auswirkungen des Glaubens in der Welt, wenn sie sagt: „Das Licht des Glaubens steht im konkreten Dienst der Gerechtigkeit, des Rechts und des Friedens“ (LF, 2013, 51). Das Apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* nennt den Dienst der Liebe ein grundlegendes Element der Mission der Kirche, das das Wesen dessen, was wir als Kirche sind, widerspiegelt.

Weil die Kirche von Natur aus missionarisch ist, ist sie auch unauslöschlich von der Liebe geprägt, besonders wenn sie die tätige Liebe für unseren Nächsten lebt. Wenn wir die Herausforderung einer Mission, die von der Liebe Christi voll ist, annehmen, können wir uns auch mit den Menschen in Armut identifizieren und ihnen dienen. Unsere vinzentinischen Herzen nehmen mit Freude den Aufruf aus *Evangelii Gaudium* an, Gottes Werkzeuge für die Befreiung und Förderung der Armen zu sein, damit ihnen eine ganzheitliche Anerkennung in der Gesellschaft zuteil werde (EG, 2013, 182). Wir müssen gelehrig und aufmerksam bleiben, damit wir das Schreien der Armen hören und bereit sind, ihnen zu helfen. Wir tun dies, indem wir unseren eigenen Komfort aufgeben und in die Randgebiete und Außenbezirke gehen, um den Armen zu begegnen.

Wir gehen aus uns heraus, um in aller Eile zu den Armen zu gehen, weil in uns die Liebe Gottes brennt. Im 4. Kapitel von *Evangelii Gaudium* finden wir viele Ideen, die mit unserem Charisma übereinstimmen. Die Worte dieses Kapitels scheinen das Leben und das Handeln des heiligen Vinzenz

und der heiligen Luise und aller anderen Heiligen und Seligen zu beschreiben. Hier ein Beispiel dessen, was uns dieses 4. Kapitel sagt: die Armen sind Gottes Lieblinge; die Armen haben in der Kirche einen bevorzugten Platz; die Armen evangelisieren uns. Diese Gedanken aus *Evangelii Gaudium* sind ihnen bekannt? Das soll auch so sein!

Die Neu-Evangelisierung ist für uns eine Initiative, die uns hilft, jene heilsame Kraft zu erkennen, die in Christus die Menschen in Armut besitzen, und diese in das Zentrum der Kirche zu stellen. Wir entdecken Christus in den Armen; wir verteidigen ihre Sache, wir werden ihre Diener; wir hören ihnen zu; und sie laden uns ein, die geheimnisvolle Weisheit Gottes zu betrachten, die sich uns oft durch ihr Leben offenbart.

Angesichts der Leiden und der Kämpfe, die die Familien heute ertragen müssen, kann die Neu-Evangelisierung auf dringende Notwendigkeiten stoßen; darauf weist das Vorbereitungsdokument zur Familienpastoral hin, das im Hinblick auf die 3. außerordentliche Generalversammlung der Bischofssynode verfasst worden ist. Die Lehre der Kirche über die Ehe muss auf klare und verständliche Weise vorgestellt werden, damit sie die Herzen vieler erreicht und ihr Leben nach dem Willen Gottes, der sich in Jesus Christus offenbart hat, umgestaltet. Andere Dokumente der Kirche zeigen die pastoralen Notwendigkeiten der Familie als eine wesentliche Dimension der Evangelisierung auf. Das ist ein Anruf an uns, unser Verständnis vom Sakrament der Ehe und von der christlichen Berufung der Ehepaare zu erneuern und die Familie für das Wohl der Kirche und der Gesellschaft zu verteidigen. Als Mitglieder der Vinzentinischen Familie sollten wir uns fragen, was wir zur Evangelisierung der Familien, die wir betreuen und mit denen wir in Beziehung treten, beitragen können.

Ich spreche hier von den Familien, denen wir in unseren Pfarren, in unseren Schulen, bei unseren sozialen Diensten und bei vielen anderen Situationen begegnen, wo wir als Vinzentinische Familie zusammen arbeiten, um den Armen zu dienen. Die Familie stellt heute ein riesiges missionarisches Arbeitsfeld dar. Viele Familien, denen wir helfen, brauchen Schutz, sie leiden unter vielen Störungen. Oft werden sie bedroht, sogar mit dem Tod. Als Vinzentinische Familie sollen und müssen wir an „Leitlinien“ arbeiten, die der pastoralen Arbeit bei den Familien, besonders bei den armen Familien, Schwung geben.

Als Vinzentinische Familie beten wir, dass die Kirche wirklich nach pastoralen Praktiken sucht, die den Familien helfen, ihre gegenwärtige Wirklich-

keit im Licht des Glaubens und aus der Kraft des Evangeliums zu meistern. Wenn wir also das Fest des heiligen Vinzenz von Paul feiern, wollen wir den Schwerpunkt des darauf folgenden Jahres auf die Neu-Evangelisierung legen. Wir brauchen kreative Antworten, um den Herausforderungen der Neu-Evangelisierung zu begegnen, wir brauchen eine persönliche und gemeinschaftliche Umkehr, um die pastoralen Bedürfnisse der Familien, besonders jener, die am Rande der Gesellschaft leben, zu erkennen.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

G. Gregory GAY, C.M.
Generalsuperior

PATER PATRICK GRIFFIN CM

„GESENDET...“

Nach unserer Überlegung über „einen neuen apostolischen Eifer“ möchte ich eine andere Ausrichtung betonen. Schwester Evelyne ist in ihrem Brief vom 2. Februar 2014 herausfordernd und verursacht uns mit einigen Stellen, ähnlich dem Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus, ein gewisses Unbehagen. Sie gibt den Ton vor:

„In diesem Jahr möchte ich mit Ihnen über den missionarischen Geist der Genossenschaft nachdenken in Verbindung mit dem vierten Thema unseres Zwischenzeit-Dokuments „Unsere Zugehörigkeit zur Genossenschaft vertiefen und uns verantwortlich fühlen für die Genossenschaft der Zukunft (vgl.K.59)“. Ich bin sicher, dass Sie dieses Thema bei Ihren Hausversammlungen gründlich durchgearbeitet haben. Greifen wir es im Zusammenhang mit dem Sendungsauftrag, den Jesus Christus seiner Kirche gegeben hat und in jenem der apostolisch-missionarischen Tradition der Genossenschaft nochmals auf.“

Ihre energische Darlegung stützt sich auf das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus *Evangelii Gaudium* und auf die Lehren unserer Gründer: die Genossenschaft ist missionarisch.

Wenn eine Schwester das Apostolat oder die Gemeinschaft ändert, sagt man, sie „wird auf Mission gesandt“ und nicht einfach „sie wird versetzt“. Zwischen diesen Ausdrücken, die an das Wesen unseres Charismas, unseres Armendienstes und den Zweck unserer Gelübde rühren, besteht ein bedeutender Unterschied. Die Natur der „Mission“ erkunden, heißt über die Natur unserer Berufung nachdenken.

In seinem Apostolischen Schreiben erinnert Papst Franziskus an unsere missionarische Berufung und an ihre Ausrichtung auf die Botschaft des Evangeliums und die Person Jesu:

„Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung. ... Jeder Christ ist in dem Maß Missionar, in dem er der Liebe Gottes in Christus begegnet ist; wir sagen nicht mehr, dass wir „Jünger“ und „Missionare“ sind, sondern immer, dass wir „missionarische Jünger“ sind. ... Und wir, worauf warten wir?“ (EG, Nr.120).

Der Papst lenkt unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Armen. Wie sehr vinzentinisch ist das!

„Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am sensus fidei, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihres Lebens zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will“ (EG, Nr.198).

Die Kongregation der Mission hat als Thema für ihre Generalversammlung 2016 ebenfalls den Gedanken der Mission und der Sendung gewählt: *„Lassen wir uns von der missionarischen Lebenskraft unserer vinzentinischen Berufung erneuern“*, und als Hintergrund den Satz des Jeremia: *„Wo hin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen“* (Jer 1,7).

Seien wir vor allem aufmerksam auf die Art und Weise, wie Jesus seine Jünger aussendet:

„Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte“ (Lk 10,1; vgl. Mk 6,7).

Der Herr schickt die Jünger zu zweit aus. Man könnte meinen, mehr Menschen würden sich ihnen beigesellen, wenn sie einzeln ausgesandt würden, aber die Wichtigkeit der Gemeinschaft hat den Vorrang vor dieser Möglichkeit. Zu zweit können sich die Jünger gegenseitig Mut zusprechen, sich austauschen, miteinander beten.

Auch wir sind berufen, in Gemeinschaft zu leben und zu dienen, um uns gegenseitig zu korrigieren, uns zu helfen, in der Treue zu leben und wirksamer zu sein in der Mission. Wenn die eine krank ist, kann sich die andere um sie kümmern; wenn die eine glücklich ist, kann sie ihre Freude mitteilen; wenn die eine vom rechten Weg abkommt, kann die andere ihr helfen, ihn wiederzufinden.

Die Gemeinschaft ist immer wichtig für unser Leben und unser Charisma. Die Konstitutionen erinnern daran:

„In Einfalt und Demut helfen die Schwestern einander, gemeinsam im Herrn zu wachsen. Ihr Wille zur Umkehr verwirklicht sich in den regelmäßigen gemeinschaftlichen Überprüfungen, dem geistlichen Liebesdienst und der schwesterlichen Zurechtweisung, gelebt in einem Klima der Wahrheit und der Liebe“ (K.32 b).

Wir haben die Wahl getroffen, gemeinsam zu leben, um uns zu unterstützen, um freier zu sein für das, was wir sein sollen und um den Ärmsten eine Antwort zu geben durch den Dienst und das Mitleid. In der Sicht der heiligen Luise haben „das Gehen“ und „das Kommen“ ihren Sinn.

Schauen wir einige Elemente der Mission an, um unsere gegenwärtige Situation besser zu verstehen. Ich habe gezögert, einige Ratschläge bei Paulus, dem großen Missionar der Urkirche, zu entlehnen, deshalb habe ich die Aussendungsrede Jesu im Evangelium des Matthäus gewählt.

Wie Ihnen bekannt ist, hat Matthäus sein Evangelium um fünf große Jesusreden aufgebaut. Vielleicht hat er sich von den fünf Büchern der Thora inspirieren lassen. Die zweite Rede ist die von der Aussendung: Jesus spricht von der Aussendung der Jünger und von der Natur ihrer Sendung.

1 – „GESENDET SEIN“

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen...“ (Mt 10, 5).

Die Natur des Missionars ist, gesendet zu sein. Jesus sah sich als das Werkzeug des Vaters: *„Amen, amen, ich sage euch: Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Joh 13,20; vgl. Mk 9,37; Mt 10,40; Lk 10,16).* Die Mission oder Sendung annehmen, schließt ein, dass man Vertrauen hat zu dem, der sendet und in die Botschaft, die er bringt.

„Aber der Herr erwiderte mir: Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden“ (Jer 1,7).

Mehrere Elemente unterstreichen den Gedanken des „Gesendet-Seins“. Das erste ist der Gehorsam. Eine Schwester wählt, der Leitung und den Weisungen zu folgen, die ihr von jener erteilt werden, die sie auf Mission schickt. Sie anerkennt zugleich die Autorität der Schwester, die sie sendet und ihre Verantwortung, die anvertraute Aufgabe zu erfüllen. Die Propheten kannten diese Aufforderung auch:

„Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich antwortete: Hier bin ich, sende mich!“ (Jes 6,8-9).

Die Verfügbarkeit, um im Gehorsam zu antworten, ist erstrangig. Man gibt nicht seine Freiheit auf, sondern man wählt, dorthin zu gehen, wohin man gesendet wird und zu tun, was von uns verlangt wird. Die gesendete Schwester kennt nicht alle Gründe, sie besitzt nicht alle Puzzlestücke, aber sie vertraut der Person, die sie sendet und die ihr die Aufgabe übertragen hat. Betont werden muss die Notwendigkeit des Vertrauens und der Offenheit, um sich in einen gemeinsamen Dienst einzubringen; der Gehorsam bestimmt die Antwort der in die Mission gesandten Person.

2 – DAS REICH GOTTES VERKÜNDEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ (Mt 10, 5. 7-8).

Es geht darum, die Botschaft vom Himmelreich, vom Reich Gottes, von der Heilung und vom Leben in die menschliche Gemeinschaft zu bringen. Das setzt für den Missionar voraus, den Willen Gottes anzunehmen und die Dämonen jeglicher Art auszutreiben: Neid, Gewalt, Vorurteile usw. Die Lepra des Hochmuts, des Egoismus, der Gleichgültigkeit soll geheilt werden, die Toten unserer heutigen Welt sollen zum Leben, zur Gerechtigkeit und zur Barmherzigkeit erweckt werden.

Im Mittelpunkt dieser Verkündigung des Reiches steht die Person Jesu, seine Worte und seine Taten. Seine Liebe und seine Barmherzigkeit müssen das Herzstück der Botschaft sein. Unser Leben muss eine Verkün-

digung des Evangeliums sein. Wir können uns vorstellen, dass die ausgesandten Jünger versuchten, Jesus nachzuahmen, dass sie über das sprachen, was sie mit ihm lebten, dass sie anspornten, die Liebe und das Verzeihen zu üben, dass sie vielleicht auch einige Zeichen Jesu taten. Sie riefen die Menschen zur Bekehrung auf, trieben Dämonen aus und salbten die Kranken mit Öl.

Das geweihte Leben ist eine Vorwegnahme des Himmelreiches; es legt Zeugnis ab von der Gegenwart Gottes und der Liebe, die uns in Treue für den Dienst und den Kult eint, es verkündet das Reich Gottes, hier und jetzt. Wenn wir entsandt werden, bestimmt diese Wahrheit unsere Botschaft.

3 – DEN AUFTRAG ANNEHMEN, OHNE SICH VOLLZUPACKEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen...Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt“ (Mt 10,5, 9-10).

Die gesendete Person soll nicht vollbepackt mit allem abreisen, was man für gewöhnlich auf eine Reise mitnimmt: Geld, Kleidung, Wanderstab. Dieser Verzicht betont den Geist der Armut, die Fähigkeit, sich leicht von einem Ort an einen anderen zu begeben, die Notwendigkeit, von Personen abzuhängen, mit denen sie lebt. Das alles hat Bezug auf die Natur unserer Mission.

Wir müssen uns mit den Armen identifizieren, denen wir dienen, ein einfaches Leben führen, jeden übertriebenen Konsum vermeiden. Andere Elemente können uns auch noch belasten: die Vorurteile, der Zorn... Wir sollen sie nicht mit uns nehmen. Ebenso sollen unsere Schwierigkeit, eine Entscheidung anzunehmen und unsere Abneigung, in bestimmte Gemeinschaften zu gehen, unsere Entsendung nicht belasten. Gestatten Sie mir, einige Wirklichkeiten aufzuzählen, die wirkliche Belastungen sein können:

Wenn Schwestern ein Werk aufgeben müssen, das sie seit dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise geführt haben, verspüren wir Trauer. Aber dürfen wir traurig sein? Sollen wir uns nicht fragen, ob uns die Armen nicht anderswo brauchen? Unsere Umgebung kann anderer Meinung sein, aber wir sollen uns diese Frage stellen. Außerdem müssen wir uns daran gewöhnen, der Vergangenheit nicht nachzutruern.

Wenn eine Schwester 25 Jahre lang im selben Dienst war und nun ausgesandt wird, um ihre Talente anderswo zu einzusetzen, passiert es, dass die Leute den Obern schreiben und gegen diese Versetzung protestieren. Es ist nicht wichtig, dass die Leute an der Schwester hängen, wichtig ist, dass sie das Evangelium lieben und unser Charisma, dass sie Gott näher kommen. Wir müssen verfügbar bleiben, beweglich und gehorsam.

Wenn eine Schwester einen Dienst verlässt, kommt es bisweilen vor, dass alles hinter ihr zusammenbricht. Hat sie die Personen ausreichend unterstützt, hat sie sie eingeladen, Verantwortung in diesem Dienst zu übernehmen? In der Nachfolge des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise haben wir auch die Pflicht, anderen Verantwortung zu übertragen.

Wichtig ist auch, Vertrauen zu haben in die Vorsehung und in die Personen, die uns finanziell unterstützen können, damit wir in einfachen Häusern und in unserem Apostolat weiterhin dienen können.

4 – VON DER GÜTE DER LEUTE ABHÄNGEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen; bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst. Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden. Wenn das Haus es wert ist, soll der Friede, den ihr ihm wünscht, bei ihm bleiben. Ist das Haus es aber nicht wert, dann soll der Friede zu euch zurückkehren“ (Mt 10, 5. 11-13).

Seien wir überzeugt, dass die Menschen im Grunde gut sind. Seit Beginn der Schöpfung hat Gott unsere Güte und die unserer Mitmenschen bestätigt. Wir sollen uns dessen sicher sein und lernen, von anderen abzuhängen. Diese Form des Vertrauens schafft solide Beziehungen. Wir sollen Christus in jenen sehen, denen wir dienen und in denen, die mit uns dienen. Das ist eine sehr vinzentinische Haltung.

In unseren Diensten hängen wir vom Gutsein der Leute ab. Der evangelische Rat, uns nicht mit zu vielen Dingen zu belasten, führt die Menschen dazu, uns großzügig zu unterstützen und sich an unserer Sendung zu beteiligen. Das ist ein Segen für sie und für uns. Mit diesen guten und gütigen Mitarbeitern haben wir die Gnade, anderen zu helfen und uns an ihrem Fortschritt zu beteiligen.

Der heilige Vinzenz hat uns auch gelehrt, von der Güte der Armen abzuhängen:

„Wir leben vom Erbgut Jesu Christi, vom Schweiß der armen Leute. Wenn wir ins Refektorium gehen, sollen wir immer daran denken: `Habe ich das Essen verdient, das ich zu mir nehmen werde?` Mir kommt oft dieser Gedanke und bringt mich in Verwirrung: `Hast du, Armseliger, das Brot verdient, das du zu dir nimmst, das Brot, das dir durch die Arbeit der Armen gegeben ist?` Wenn wir es schon nicht verdienen wie sie, beten wir wenigstens für sie. ... Die Armen ernähren uns; bitten wir Gott für sie; es soll kein Tag vergehen, da wir sie nicht dem Herrn anempfehlen, damit er ihnen gütigst die Gnade verleihe, von den Leiden einen guten Gebrauch zu machen“ (Hl. Vinzenz, Gebetswiederholung vom 24. Juli 1655, Coste XI, S.201-202).

Darum gehört es zur Verantwortlichkeit des geweihten Lebens, an die Menschen zu denken, die uns unterstützen und an die, denen wir dienen.

Jesus erinnert uns auch an die Einfachheit. Wir sollen uns mit dem begnügen, was wir haben und mit dem Ort, an dem wir uns befinden: *Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen, bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst.*“ Wir sollen ganz einfach die Gaben anerkennen, die wir empfangen haben und sie bestmöglich gebrauchen, ohne mehr zu ersehnen als das, was der Herr in unsere Hände gelegt hat.

Diese Bereitschaft, in ein Haus einzutreten und dort im Frieden zu leben, fördert die Freude für die Mission. Diese Haltung findet sich auch ganz zu Beginn von *Evangelii Gaudium* (EG):

„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen... Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen.

Der Vorschlag lautet, auf einer höheren Ebene zu leben, jedoch nicht weniger intensiv: „Das Leben wird reicher, wenn man es hingibt; es verkümmert, wenn man sich isoliert und es sich bequem macht. In der Tat, die größte Freude am Leben erfahren jene, die sich nicht um jeden Preis absichern, sondern sich vielmehr leidenschaftlich dazu gesandt wissen, anderen Leben

zu geben. Wenn die Kirche zum Einsatz in der Verkündigung aufruft, tut sie nichts anderes, als den Christen die wahre Dynamik der Selbstverwirklichung aufzuzeigen: Hier entdecken wir ein weiteres Grundgesetz der Wirklichkeit: Das Leben wird reifer und reicher, je mehr man es hingibt, um anderen Leben zu geben. Darin besteht letztendlich die Mission. Folglich dürfte ein Verkünder des Evangeliums nicht ständig ein Gesicht wie bei einer Beredigung haben. Gewinnen wir den Eifer zurück, mehren wir ihn und mit ihm die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn wir unter Tränen säen sollten [...] Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben“ (EG 1,10).

5 - KLUG UND ARGLOS SEIN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben“ (Mt 10, 5, 16).

Dieser Vers des Evangeliums gibt uns eine Reihe von Tieren an: Schafe, Wölfe, Schlangen, Tauben. Besonders zwei dieser Tiere werden uns als Vorbilder für unser Handeln vorgestellt, wenn wir auf Mission gesandt werden: klug sein wie die Schlangen und arglos wie die Tauben. Beide sind wichtig für unsere Art zu leben und zu dienen.

* Die Klugheit der Schlangen.

Aus biblischer Sicht wird die Schlange allgemein mit dem Garten Eden und mit der Versuchung der ersten Menschen in Beziehung gebracht: „Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte“ (Gen 3,1). In Anbetracht des Ergebnisses der Einmischung der Schlange halten wir die Schlaueit für gewöhnlich nicht als bewundernswerte Eigenschaft. Aber Gott hat uns mit einem guten Geist geschaffen, ausgestattet mit Intelligenz und Freiheit, die es uns möglich machen, gute Entscheidungen für unser Leben zu treffen und die empfangenen Talente zu nutzen. Gott lädt uns auch ein, die Probleme der Welt anzuschauen, in der wir leben, um nach Lösungen und Mittel zu suchen, um die Ressourcen zu nutzen für eine Verbesserung des Schicksals der Menschheitsfamilie. Die Klugheit,

Kennzeichen der Schlange, kann eine gute Beraterin und ein kostbares Werkzeug für unseren Dienst sein.

* Die Arglosigkeit der Tauben.

Manchmal sind wir bezaubert von der Arglosigkeit der Kinder und manchmal verwirrt ob der Art, wie sie sich ausdrücken, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Die Arglosigkeit (oder Einfalt) ist eine Tugend, die Vinzenz besonders liebte; er sagte von ihr, „dass er sie am meisten liebe“ (I, 284), und er beschrieb sie als die Tatsache, „die Wahrheit zu sagen“ (Allgemeine Regeln, II, 4). Luise ist oft anschaulich, wenn sie von dieser Tugend zu den Töchtern der christlichen Liebe spricht.

„Weil ich mir Ihrer Liebe und Ihrer Festigkeit im Beruf so sicher bin, sage ich Ihnen alles ganz offen, wie es mir in den Sinn kommt, und gebe Ihnen alle Ratschläge, die ich Ihnen geben zu müssen glaube und von denen ich annehme, dass sie jenen zunutze kommen werden, von denen ich denke, dass Gott sich ihrer bedienen will, um die Genossenschaft im Geist der Einfalt und der Demut Jesu Christi zu erhalten. Wenn ich Sie nicht so gut kennen würde und wenn ich nicht sicher wäre, dass Sie nicht gut und mit Ertragung aufnehmen, was ich Ihnen sage, würde ich mich wohl hüten, so mit Ihnen umzugehen“ (Geistliche Schriften, S.664, L 647 bis, vom 30. Dezember 1659, „An meine teuerste Schwester Carcireux“).

Sprechen und handeln ohne Umschweife, ohne Tricks und ohne Verlangen, die andern mögen besser von uns denken als wir sind, ist ein charakteristischer Zug einer Tochter der christlichen Liebe, diese Tugend erhält sie nahe beim Herrn. Sie versteht auch, wie wertvoll es ist, wenn jemand klar mit ihr spricht.

Der heilige Vinzenz schätzte sowohl die Einfachheit als auch die Klugheit:

„Christus empfiehlt uns also die Taubeneinfalt, mahnt aber zugleich, damit die Klugheit der Schlange zu verbinden (Mt 10,15). Das ist die Tugend, die uns mit Diskretion sprechen lässt“ (Allgemeine Regeln der Kongregation der Mission, II, 5).

Fassen wir die Ratschläge Jesu zusammen, wenn wir in die Mission gesandt werden: fröhlich sein, an die Gaben, die Gott uns vorbehält, glauben und sie suchen, klug sein in dem, was wir wählen, einfach sein in unseren

Bedürfnissen und unseren Reden, vertrauensvoll, dass Gott uns liebt und bereit sein, von seiner Gegenwart abzuhängen – von dem, was uns zum Handeln führt! Diese Tugenden helfen uns, dem Herrn mit wahrer und aufrichtiger Frömmigkeit zu antworten.

6 – PROPHETEN SEIN UND VOM HEILIGEN GEIST ABHÄNGEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht! Denn sie werden euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen. ... Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. ... Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet“ (Mt 10, 5. 17. 19-20. 22).

An der Peripherie arbeiten bewirkt, dass wir aus unserem Komfort aussteigen müssen. Wenn wir Propheten sind und die Unterdrückung, die Ungerechtigkeit und die Gier anprangern, laufen wir Gefahr, abgewiesen und verfolgt zu werden.

„Die Würde des Menschen und das Gemeingut gelten mehr als das Wohlbefinden einiger, die nicht auf ihre Privilegien verzichten wollen. Wenn jene Werte bedroht sind, muss eine prophetische Stimme erhoben werden“ (EG 218).

Fragen wir uns: sind wir Propheten? Haben wir die Kraft des Wortes Gottes abgeschwächt? Leben wir Kompromisse, um niemanden zu stören?

Das Evangelium führt uns hin zur Abhängigkeit vom Heiligen Geist und zum Vertrauen in Gott.

„Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden.“

Vinzenz und Luise hatten das tiefe Empfinden, vom Herrn abzuhängen. Das zeigte sich in ihrem Vertrauen in die Vorsehung. Sie sprachen oft darüber und luden die ersten Töchter ein, sich seiner Führung zu unterstellen. Das war ein wesentlicher Teil ihrer Spiritualität. Sie glaubten, dass Gott

die Genossenschaft führte und was von ihnen verlangt wurde, war, sich der Vorsehung zu unterwerfen durch das Wirken des Heiligen Geistes. Obwohl sie oft nicht wussten, was tun und wo Hilfe finden, glaubten sie, dass Gott eine Absicht hatte und sie beteten seinen Willen an.

„Wer hätte je daran gedacht, dass es Töchter der christlichen Liebe geben würde? ... Gott hat für euch daran gedacht“ (Coste IX, S.113, Konferenz vom 14. Juni 1643).

Der Heilige Geist war am Werk und brachte Früchte hervor: die Armen wurden verköstigt und gekleidet; die verlassen Kinder wurden in Häusern untergebracht; die Verwundeten wurden gepflegt und fanden Heilung; die Vergessenen wurden anerkannt und geachtet. Diese Abhängigkeit von Gott führte zur Vertiefung des Charismas: *„Lassen wir uns umgestalten vom Heiligen Geist, der Quelle der Prophetie und der Hoffnung“*, wie das Zwischenzeit-Dokument sagt.

7 – JESUS NACHAHMEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Ein Jünger steht nicht über seinem Meister und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Der Jünger muss sich damit begnügen, dass es ihm geht wie seinem Meister und der Sklave, dass es ihm geht wie seinem Herrn“ (Mt 10, 5. 24-25).

Jesus lädt seine Jünger ein, ihr Leben dem Seinen gleichzugestalten. So wie er sie durch Worte und Taten unterwiesen hat, sollen auch sie es machen. Seine Sanftmut, sein Verzeihen, seine Entschlossenheit, sein Engagement, seine Spiritualität sollen Leitfadens sein für sie. Beim Letzten Abendmahl wäscht er ihnen die Füße und erklärt ihnen, dass der Knecht sein soll wie der Meister.

Wir können hören, wie Jesus uns einlädt, unser Leben den Tugenden und den Praktiken unserer Gründer anzupassen. Das ist eine wunderbare Ermutigung für uns. Auf den heiligen Vinzenz und auf die heilige Luise schauen, ihre Art und Weise betrachten, wie sie dem Evangelium gehorcht haben, wie sie Gott gedient haben, wie sie Missionare in ihren Projekten und ihren Taten waren, das ist eine Gnade, die uns viele Ratschläge geben kann. Wenn wir sie uns als Beispiel nehmen, werden wir in unseren Diensten wirkungsvoller und treuer sein.

8 – MUTIG SPRECHEN UND UNSEREN WERT ERKENNEN

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern... Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen“ (Mt 10, 5. 27-31)

Verstehen wir die Dynamik dieser Lehre! Jesus erinnert uns, dass die christliche Botschaft nicht für Privilegierte ist und nicht für solche, die einen besonderen Zugang zur Weisheit oder zu Ratschlägen haben:

„Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern...“ (Mt 10, 27).

Die Kinder verstehen das Herzstück der christlichen Botschaft ebenso wie große Theologen. Das, was Christus gegeben hat, soll allen Schichten und allen Kulturen mitgeteilt werden. Das Evangelium ist für alle bestimmt und ist für das Heil aller. Es ist die Energie, mit der wir in die Mission entsandt werden.

Dieser Abschnitt des Evangeliums erinnert uns, dass jeder Mensch ein Kind Gottes ist und einen unschätzbaren Wert hat.

„Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.“

Wenn uns bewusst ist, welchen Wert wir in den Augen Gottes haben, werden wir uns auch der Bedeutung eines jeden Menschen im Plane Gottes bewusst. Das ist eine wunderbare Wahrheit. Wir werden ermuntert, uns zu schätzen, die Schwestern zu schätzen, mit denen wir in der Gemeinschaft leben, und die Armen, denen zu dienen wir berufen sind. Die Bedeutung einer jeden Person anerkennen, regt uns an zu einem besseren und respektvolleren Dienst. Papst Johannes Paul II. sagte: „Wenn Gott das Geschenk des Lebens gibt, dann ist das für immer.“ Jede menschliche Person hat die Ewigkeit vor sich. Darum ist es so wichtig, sie zu lehren, wie sie leben soll, um für immer in das Reich Gottes einzugehen. Das ist das wundervollste Geschenk, das wir den anderen anbieten können und deshalb müssen wir unsere Mission erfüllen.

9 – TRÄGERINNEN DER HERAUSFORDERUNG UND DER ENTSCHEIDUNG

„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen... Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ... Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer nicht sein Kreuz nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10, 5. 34. 37-39).

Dieser Teil der Lehre Jesu ist fast nicht anzuhören. Es gibt schon genug Kriege, Gewalt und Spaltungen. Wir brauchen Jesus nicht, um noch mehr davon zu haben. Frieden brauchen wir! Und trotzdem sagt Jesus, dass er gekommen ist, das Schwert zu bringen. In diesem Kontext ist das Schwert das Symbol für Entscheidung und Wahl kraft seiner Fähigkeit zum Teilen und zum Trennen. Jene, die Christus wählen, müssen die feste, ausschließliche Entscheidung treffen und wählen ohne Zugeständnisse.

Sich um seine Angehörigen kümmern, scheint die höchste und gebietendste menschliche Liebe zu sein, sie wird zum Maßstab jeder menschlichen Beziehung. Und dennoch ist die Einladung des Herrn, ihm auf ganz besondere Weise anzugehören, stärker und allgegenwärtiger. Keine familiäre Bindung, mag sie noch so innig sein, kann stärker sein als unsere Anhänglichkeit an den Herrn. Der heilige Vinzenz teilt die gleiche Ansicht und sagt ganz ausdrücklich:

„Gott will so sehr, dass ihr die Berufung, zu der er euch ruft, einlöst und ihr folgt, dass ihr - um mit einem großen Heiligen zu sprechen – falls sich Vater und Mutter über die Türschwelle legen sollten, um euch daran hindern, über sie hinwegschreiten müsstet“ (Coste IX, S.27, Konferenz vom 2. August 1640, „Über das Aufstehen und die Betrachtung“).

Wenn man also den Auftrag annimmt, wählt man, ihn mit seinem ganzen Leben und während seines ganzen Lebens auszuführen. Es ist eine Wahl, die wir freiwillig treffen, aber einmal getroffen, sind wir verpflichtet, sie wirklich zu erfüllen. Die heilige Luise gibt dazu einige Ratschläge:

„Ich bewundere die Führung seiner Vorsehung über Sie, meine liebe Schwester. Sie lässt mich glauben, seine Liebe will, dass Sie ihn allein und ganz uneigennützig lieben und kein anderes Interesse mehr haben, ja auch

keine andere Befriedigung, als jene von Gott und dem Nächsten“ (Geistliche Schriften, S.479, L.448).

Hören wir das Gebet des heiligen Vinzenz: „... *O mein Gott, wir schenken uns dir ganz. Gib uns die Gnade, zu leben und zu sterben in der vollkommenen Beobachtung einer wahren Armut, ... keusch zu leben und zu sterben, ... in vollkommener Beobachtung des Gehorsams zu leben. Wir opfern uns dir auch auf, mein Gott, um unser ganzes Leben lang unsere Herren, die Armen, zu ehren und ihnen zu dienen“ (Coste IX, S.26, Konferenz vom 19. Juli 1640, „Über den Beruf der Tochter der christlichen Liebe“).*

ZUSAMMENFASSUNG

Das sind neun Punkte aus dieser Aussendungsrede Jesu. Wir haben nicht alle Lehren Jesu daraus gezogen und auch nicht erschöpfend über jeden angeführten Punkt nachgedacht. Wir können viele Aspekte unserer missionarischen Berufung betrachten. Das Evangelium, unsere Konstitutionen, das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus, der Brief von Schwester Evelyne, das Thema unserer Generalversammlung, all das lädt uns ein, über die Wichtigkeit des „Gesendet-Werdens“ nachzudenken. Gesendet werden zu wem? Durch wen? Um was zu tun?

Schließen wir mit diesem Satz von Schwester Evelyne: *Wir sind Töchter der christlichen Liebe, die ständig und zeit unseres Lebens auf Mission sind. Lassen wir uns von den Armen evangelisieren“* (Brief vom 2. Februar 2014).

Pater Patrick GRIFFIN, CM

SCHWESTER ANNE PREVOST,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Maria in der Genossenschaft

In der Schule Marias, der Makellosen,
Dienerin und Mutter

Vortrag, gehalten bei der Tagung für die Schwestern
mit 25 - 40 Berufsjahren

EINLEITUNG

Eines der sieben Worte Jesu am Kreuz gehören zu seinem geistlichen Testament, nämlich: „**Siehe da, deine Mutter**“, ein außergewöhnliches Wort, das Jesus zum vielgeliebten Jünger, das heißt zur Kirche, sagt. Jesus vertraut die Kirche seiner Mutter und seine Mutter der Kirche an und die eine wie die andere können nicht mehr ohne einander existieren. Maria ist nicht irgendjemand daneben, sie ist in der Kirche und die Kirche ohne Maria gibt es nicht. Fragen wir uns nicht, ob Gott es hätte anders machen können. Die Theologie ist kein Hirn-gepinst über Mögliches, sie sucht zu verstehen, was Gott gemacht hat, so wie er etwas gemacht hat. Darum brauchen wir den Heiligen Geist, damit wir das Geheimnis Marias verstehen.

In ihrem geistlichen Testament macht auch die heilige Luise eine letzte Anempfehlung: „**Bittet die heilige Jungfrau sehr, eure einzige Mutter zu sein.**“ Wie Johannes, der vielgeliebte Jünger, hatten auch unsere Gründer eine lebendige Beziehung zu Maria. Die heilige Luise sah in der Jungfrau Maria, was eine gelungene Tochter der christlichen Liebe ist. So lehrte sie die ersten Schwestern, eine kindliche Beziehung zu Maria zu haben (vgl. K.52 c, 2.Punkt), sie wirklich in ihr Haus und in ihr Herz aufzunehmen.

Wir wissen, dass die Gründer, da sie das Geheimnis des menschgewordenen Gottessohnes betrachteten, drei besondere Wesensmerkmale Christi betont haben: *Anbeter des Vaters, Diener seines Liebesplanes und Verkünder der Frohbotschaft für die Armen*“ (K.8 a). Man kann auch sagen, dass die Gründer in der Person Marias dieselben Wesensmerkmale erkannt haben. In K.15 b wird gesagt: *„Die Stifter haben den Töchtern der christlichen Liebe eingepägt, die seligste Jungfrau zu betrachten als **die Unbefleckte, die Dienerin und die Mutter Gottes.**“*

* Wie Christus, der Anbeter des Vaters, ist **Maria, die Unbefleckte**, ganz offen für den Heiligen Geist. Sie ist das einzige menschliche Geschöpf, das „vollkommene Anbeterin des Vaters“ ist“.

* Wie Christus, der Diener des Liebesplanes des Vaters, ist **Maria** das einzige menschliche Geschöpf, das ganz und gar „*Dienerin des Planes des Vaters*“ ist. Sie ist die Frau, deren Wille vollkommen einzig und allein verfügbar ist für den Willen des Vaters, seinem Liebesplan über die Menschheit.

* Wie Christus, der Verkünder der Frohbotschaft für die Armen, ist auch **die Mutter Gottes** die Mutter der Menschen, die Hoffnung der Kleinen, „*die erste Verkünderin der Frohbotschaft für die Armen*“.

In diesem ersten Vortrag werden wir diese drei Merkmale der Person der Jungfrau Maria, die unsere Gründer betrachtet haben, neu interpretieren. Wenn wir Maria betrachten, dann, weil sie uns zu Jesus führt, sie lässt uns Ihm begegnen. In ihr und durch sie können wir die Geheimnisse Gottes entdecken. Sie, die Gott sehr nahe und somit auch uns sehr nahe steht, hilft sie uns zu ergründen, was das Wesentliche in unserer Menschheit ist; sie hilft uns, uns mit unserer Zukunft zu beschäftigen.

Dann werden wir diese drei Merkmale der Person Marias im Lichte der Erscheinungen von 1830 schnell durchgehen. Und schließlich werden wir sehen, worin und wie die Jungfrau Maria uns in unserem täglichen Leben helfen kann.

Was ich Ihnen anbiete, sind meine Sichtweise aus dem Glauben, Überzeugungen, die ich persönlich in mir trage und die ich aus meiner Erfahrung heraus interpretieren werde. Sie können sich herausnehmen, was Sie berührt, was Sie etwas angeht, was Ihnen nützlich scheint. Wichtig ist, uns innerlich berühren zu lassen, denn das Geheimnis der Jungfrau Maria ist da, um unser tägliches Leben zu nähren.

BEVOR WIR AN DAS THEMA HERANGEHEN, MÖCHTE ICH DREI KLARSTELLUNGEN MACHEN.

1) Heute hören wir viele Fragen über Maria: ist sie ein **Ausnahmewesen** in unserem Menschengeschlecht? Steht sie **über** der Kirche oder **unter** Christus?

Für gewöhnlich sieht man **Gott, Christus** und ... Maria... neben ihnen, gleichsam wie ein nützliches Reserverad. Wenn man versucht, ihr einen bestimmten Platz zuzuweisen, hat man den Eindruck, Jesus sei nicht mehr unser Alles, denn ein Teil gehört Maria. Wir laufen Gefahr, in Maria einfach eine Art Andacht zu sehen, die, wenn sie übertrieben ist, sogar zum Aberglauben werden kann ... also haben wir ein inneres Unbehagen: „*Habe ich das Recht, so stark an ihr zu hängen?*“, und dann sagt man sich: „*Ja, ich übertreibe, ich muss mich Jesus zuwenden und Maria beiseitelassen.*“

Als ich ein Kind war, hatte ich gelernt, dass Jesus größer ist als Maria, und wenn ich ein Gesätz des Rosenkranzes gebetet habe, habe ich ein „*Ge-grüßet seist du, Maria*“ und zehn „*Vater unser*“ gebetet, weil ich gemeint habe, man habe sich geirrt, als man mir das erklärte, und für mich war es richtig, jedem zu geben, was ihm gemäß seiner Macht zustand. Seither habe ich natürlich gelernt, dass es nicht darum geht, dem einen 80 % zu geben und dem anderen 20 %, denn das eine schließt das andere nicht aus.

2) Manche Leute sagen auch: „*Ich bete zum Heiligen Geist, und das reicht, ich brauche Maria nicht!*“ Sicher, jeder hat das Recht zu empfinden, was er empfindet. Aber ich muss dennoch darauf achten, was das Wort Gottes sagt und mich fragen, wer der Maßstab in meinem Leben ist: meine Meinung, mein Gefühl oder das Wort Gottes? Und wenn das Empfinden ein anderes ist als das Wort Gottes, lädt der Herr uns ein, dem zu gehorchen, was wir nicht empfinden. Und was Maria angeht: **Gott selbst hat sie auserwählt, der Heilige Geist hat Maria zu seiner Braut genommen**; nicht wir haben das beschlossen, sondern Gott. Und wenn wir etwas anderes fühlen, sollen wir uns fragen, was den ersten Platz in unserem Leben hat: Gott oder wir!

3) **Gott hätte auf die Jungfrau Maria verzichten können, aber er hat es nicht gewollt.** Gott wollte eine Mutter für seinen Sohn. Und von Ewigkeit her sieht der Vater seinen Sohn als den Sohn Marias und er anerkennt in Maria die „*Mutter seines Sohnes*“. Im Ereignis der Menschwerdung sind Christus und Maria unzertrennlich miteinander verbunden. Im **Herzen** Marias, im **Schoß** Marias, im **Leib** Marias sind *Gott und der Mensch sich begegnet, um nur eins zu sein in Jesus*. Matthäus sagt das am Anfang seines Evangeliums ganz klar. Er sagt, dass die Magier, als sie in das Haus hineingehen, „*das Kind und seine Mutter*“ sehen (Mt 2,11), aber sie werfen sich vor dem Kind nieder und nicht vor Maria.

Das zeigt, dass das Kind Jesus, der menschgewordene Gott, der Mittelpunkt des Geheimnisses ist. Der Evangelist sagt, dass die Mutter da ist, aber Josef wird nicht erwähnt. Matthäus, selbst ein Jude, schreibt für die Juden, und er sagt ganz klar, dass Maria sehr wohl ein Geschöpf ist, aber ein Geschöpf, das innigst verbunden ist mit dem Geheimnis der Menschwerdung. Dieses Wort Gottes des Matthäus weist Maria einen unerlässlichen Platz im Geheimnis der Menschwerdung zu. Christus von seiner Mutter trennen, würde bedeuten, die Gottheit Jesu von seiner Menschheit trennen.

Das zweite vatikanische Konzil hat Maria wieder ihren Platz im Geheimnis Christi und der Kirche zugewiesen. Maria steht nicht am Rande des christlichen Geheimnisses, sie ist auch keine Zwischenstufe zwischen Jesus und uns, sie hat ihren Platz im *Herzen des Geheimnisses Christi und der Kirche*. Natürlich ist Jesus die Mitte unseres Glaubens, alles Übrige ist im Hinblick auf ihn. Aber Maria ist *der Weg, auf dem Jesus, der Sohn Gottes, zu uns gekommen ist*.

Es gibt also **nicht zwei Geheimnisse**, das der Maria und das des menschgewordenen Wortes, es gibt nur eines: **das Geheimnis Gottes, der uns durch Maria seinen Sohn schenkt**. Maria ist das Bindeglied im Heilsgeheimnis: sie ist jene, die *Gott die Tür öffnet*. In der Person Marias hat Gott eine „Eingangstür“ gefunden, um unsere Menschheit anzunehmen. Und wir können sagen, dass **die drei Merkmale**, die unsere Gründer an Maria betrachtet haben, die „Eingangstür“ zum Geheimnis der erlösenden Menschwerdung sind. Maria wurde ohne Makel empfangen, damit sie die gehorsame Dienerin des Planes Gottes sein kann und damit Gott durch sie als Menschenkind geboren werden kann. Der 8. Dezember und der 25. März hängen zusammen, und der 25. März führt hin zum 25. Dezember. Diese drei Merkmale der Jungfrau Maria sind voneinander nicht zu trennen, sie hängen eng zusammen.

I – MARIA, DIE MAKELLOSE

**„Anbeterin des Vaters“,
ganz auf Gott ausgerichtet, weil ihr Mittelpunkt anderswo ist**

EINLEITUNG

Seit Erschaffung der Welt hat Gott Maria erwählt, um die Mutter Gottes zu werden und ab dem ersten Augenblick ihrer Empfängnis hat er sie mit seiner Gnade überschüttet, damit sie ihrer besonderen Berufung gerecht werden kann.

Bilden wir uns nicht ein, Maria, die Makellose, brauchte keine Erlösung; ganz im Gegenteil, sie ist „die Erlöste“ schlechthin. In das Verzeihen Gottes hineingetaucht, noch bevor es die Sünde gab, ist sie das erste Geschöpf, das durch Vorwegnahme gerettet wurde; sie ist die neue Schöpfung, die aus der Quelle des Kreuzes geschöpft hat, sie ist die erste Frucht des Verzeihens Gottes, sie ist dessen perfekte Frucht, der einzige Mensch, der sich **im innersten Geheimnis des Kreuzes** befindet und **davon geformt wurde**. Die Unbefleckte Empfängnis ist also nicht ausgenommen von der allgemeinen Heilsordnung. Ohne das Geheimnis des Kreuzes könnte man die Unbefleckte Empfängnis nicht verstehen: „Das Blut Christ erlöst sie, aber sie ist dessen Quelle“.

DIE GNADE DER UNBEFLECKTEN

„Der Engel Gabriel wurde von Gott in eine Stadt in Galiläa ... zu einer Jungfrau gesandt. ... Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,26-28).

Am Tag der Verkündigung begrüßt der Engel Gabriel Maria nicht mit ihrem gewohnten Namen, sondern er gibt ihr einen neuen Namen: „**Du Begnadete**“, ein Name, der *ihre Identität im Reiche Gottes* ausdrückt.

1 – WAS SAGT UNS DER NAME „DU BEGNADETE“?

a) Dieser Name „Du Begnadete“ tut uns vorab kund, **wer Gott ist**.

Als Geschöpf lehrt uns Maria, „die Gnadenvolle“... wer Gott ist. „Die Gnadenvolle“ heißt „die von Gott Erfüllte“, also gibt Gott zu, dass **er Maria mit seiner Gnade erfüllt hat**.

Mit dem Namen „*Begnadete*“ ist eine andere Aussage verbunden: „*der Herr ist mit dir*“, die die Identität Gottes unterstreicht, die ein „**Mitsein**“ ist. „*Sein mit*“ gehört zum Wesen Gottes. Die Sehnsucht Gottes ist es, bei den Menschen zu sein und sie mit seiner Gnade zu erfüllen. In den Sprichwörtern (Kap.8, 31) heißt es: „*Seine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein.*“ Gott, der die Fülle ist, findet seine Freude, seine Wonne, bei uns zu sein, bei uns zu wohnen. Und der Schoß der Jungfrau Maria ist der bevorzugte Ort der Wohnung Gottes. Gewiss, Gott macht alles, gibt alles, Maria nimmt nicht den Platz Gottes ein, sie fügt Gott nichts hinzu, aber der Herr hat sie auserwählt. Wir können uns dieses Geheimnis Gottes nicht vorstellen, wir verstehen es nicht, wir spüren es nicht, doch Gott möchte in der Jungfrau Maria wohnen und sie zu einer Wohnung für ihn machen. Wir müssen uns bewusst machen, dass Gott auf diese

Frau, auf die Jungfrau Maria, geschaut hat, und wir müssen über diese Auserwählung Gottes nachdenken.

So tut uns die Unbefleckte Empfängnis kund, dass alles **Geschenk** Gottes ist: Gott gibt sich, er gibt sich ungeschuldet, auf ewig. Selbst dort, wo man ihn zurückweist, hört Gott nicht auf, sich zu geben; ohne mutlos zu werden ob der Zurückweisung durch seine Geschöpfe. Dann verwandelt sich das Geschenk Gottes in Verzeihung und diese Verzeihung quillt immerfort aus dem Herzen Gottes und hört niemals auf. Maria, die Makellose, ist die erste Frucht dieses Verzeihens, sie war schon da ehe sie selbst existierte; sie bezeugt, dass das Verzeihen Gottes nicht einfach eine Wiederherstellung ist, sondern eine neue Schöpfung.

b) Der Name „Begnadete“ sagt auch, wer Maria ist.

Wir haben es gesagt: alles, was Maria ist, kommt ihr von Gott; alles, was Maria ist, ist sie aus Gnade. Aber Gott, der sich gibt, gibt sich nicht in das Nichts, man muss **ihn aufnehmen**. Von Seiten Gottes wird die Gnade also immer angeboten, aber er verlangt von uns, dem Geschöpf, ihn aufzunehmen. In Maria fällt beides zusammen: „*Gott gibt sich*“ und „*das Geschöpf sagt Ja zu Gott*“. Durch ihr Ja wird die Makellose zu jener, die ganz auf der Seite des Empfangens steht, sie ist *vollkommene Annahme des Geschenkes Gottes*, von Anfang bis Ende. Weil Maria ganz bereit ist, die Gnade Gottes zu empfangen, kann man sagen, dass sie wirklich „Anbeterin des Vaters ist“.

2 – DIE GNADE DER MAKELLOSEN WIRD ALLEN ANGEBOTEN

Wenn man auf Maria, die Makellose schaut, ist man versucht zu sagen: „Sie, die da, die hat Glück gehabt! Und warum wir nicht?“ Warum wurde Maria auserwählt? Weil Gott sie haben wollte, weil Gott sie auserwählt hat, es gibt keine andere Erklärung dafür. Gäbe es Gründe, wäre es keine Erwählung durch Gott, wäre es nicht mehr Gottes Weg. Das Evangelium sagt nicht, dass Maria bei Gott irgendetwas gesucht oder von ihm erbeten hätte. (Klar, vor ihrer Empfängnis konnte sie nicht viele Anstrengungen machen!). Der Engel sagt einfach zu ihr: „*Du hast bei Gott Gnade gefunden*“. **Maria hat Gott gefunden, ohne ihn um etwas zu bitten**. Aber sie hat das ungeschuldete Geschenk Gottes angenommen und Gott handeln zu lassen.

Wir möchten Gott auch gerne hören, vorausgesetzt, dass er uns dafür Gründe angibt, wir wollen alles selbst überprüfen. Wenn Gott Adam und Eva alle Gründe genannt hätte, hätten sie vielleicht gehorcht, aber sie hätten den Gründen und nicht Gott gehorcht. Gott hat von Adam und Eva nur eines verlangt: ihm zu vertrauen. Aber Vertrauen haben fällt uns schwer, weil wir immer gemäß der

Logik der Erbsünde rasonieren. Die Sünde, der Argwohn verschließen uns in uns selbst und schränken unser Vertrauen ein.

ABER GOTT HÖRT NICHT AUF, UNS SEINE GNADE ANZUBIETEN.

Maria, die Makellose, ist kein Ausnahmewesen, sie ist das menschlichste Geschöpf, sie verkriecht sich nicht in sich selbst. Wir sind die Ausnahme, wir lassen nicht mit uns machen und wir erlauben Gott nicht, durch uns zu kommen.

Um zu sehen, dass diese Gnade der Unbefleckten nicht Ausnahmewesen vorbehalten ist, müssen wir im Evangelium des heiligen Lukas weiterblättern. Der Evangelist sagt klar und deutlich, dass die Gnade, die Maria empfangen hat, für alle da ist. Im ersten Kapitel des Lukasevangelium hört die Jungfrau Maria das Wort „*Der Herr ist mit dir*“ und ein wenig weiter, das 19. Kapitel, das besonders vielsagend ist.

Lukas spricht von einem Zolleinnehmer: Zachäus! Dieser Mann ist kleinwüchsig, aber er hat auch eine kleine moralische Gesinnung. Seine Nachbarn sehen ihn nicht gerne, denn er ist ein öffentlicher Sünder, weit entfernt, makellos zu sein in seinen Absichten wie in seinem Beruf! Für Zachäus ist Gott sehr weit oben, hinter den Wolken, auch sehr weit weg von seinen Zollformularen. Gott hat nichts zu tun mit seinem täglichen Leben. Aber Zachäus will diesen Wanderprediger hören, der in seine Stadt Jericho kommt. Er will nicht in der ersten Reihe stehen, weil er Angst hat, mit Steinen beworfen zu werden, er will aber auch nicht in der letzten Reihe stehen, weil er dort weder sehen noch hören könnte. Also findet er einen idealen Platz, ohne gesehen zu werden: die Äste einer Sykomore. Aber siehe da! Was er sich nicht erwartet, geschieht: der Prediger bleibt am Fuß seines Baumes stehen.

Was hätte Zachäus wohl gehört, wäre nicht Jesus, sondern Johannes der Täufer beim Baum stehen geblieben: „*Zachäus, komm schnell herunter, denn wenn du nicht herunterkommst, wird der Baum umgeschnitten und ins Feuer geworfen und du mit ihm!*“ Aber unter dem Baum steht nicht der Prophet Johannes der Täufer, sondern der Sohn Gottes selbst, der Zachäus treffen will. Unser Gott will keine Lehre von oben, von seinem Gerichtssitz aus, erteilen, unser Gott ist herunter, unter dem Baum und man muss sich zu ihm hinunterbeugen. Zachäus entdeckt Gott zu seinen Füßen: Gott ist da, weiter unten als er. Und was sagt der Sohn Gottes zu diesem Sünder Zachäus? Genau dasselbe, was der Engel Gabriel im Auftrag Gottes zu Maria, der ganz Reinen, gesagt hat: „*Der Herr ist mit dir!*“ Jesus sagt zu Zachäus: „**Heute muss ich bei dir einkehren!**“ Das ist DASSELBE! Gott schenkt sich absichtslos, er stellt keine Vorbedingung. Das sehen wir bei Maria, und das sehen wir auch bei Zachäus.

Und Zachäus sagt auch Ja zu Gott. Und da er den Blick Jesu und sein Wort empfängt, vollzieht sich etwas: Zachäus wird vergöttlicht, er wird Liebe, göttliche Liebe, er kalkuliert nicht mehr: *„Die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.* Das ist nicht nur eine moralische Bekehrung, das ist eine Bekehrung zur Liebe.

II – MARIA; DIE DIENERIN

„Dienerin des Liebesplanes des Vaters“

EINLEITUNG

Weil Maria makellos ist, darf man sie sich nicht wie eine Halbgöttin vorstellen. Die Jungfrau Maria ist eine ganz konkrete Frau unserer Erde, sonst würden wir ihr ihre ganze Bestimmung absprechen. Nicht weil sie von der Empfängnis an voll der Gnade ist, verzichtet sie auf das Leben und auf den Glauben. Maria, *„die Makellose“*, ist auch *„die Magd des Herrn“*, die **glaubt und sucht**, was dem Vater gefällt.

MARIA, DIE DIENERIN

Um Maria, *„die Dienerin des Liebesplanes des Vaters zu betrachten“*, müssen wir zuerst auf den Glauben Marias schauen. Wir müssen ihren Weg des Gehorsams nachgehen bis hin unter das Kreuz. Die Haltung Marias zwischen Verkündigung und Pfingsten ist Vorbild für den Glauben. Unbegreiflich ist nicht so sehr, dass sie das Wort Gottes in ihrem Schoß getragen hat, sondern dass sie dem Wort Gottes Glauben geschenkt hat, auch wenn sie nicht alles verstand.

* Im Munde Gottes ist Maria die *„Gnadenvolle“*. Das heißt eine wirklich menschliche, nicht in sich selbst verschlossene Frau.

* Aber die **Jungfrau Maria** sagt von sich, dass sie die *„Magd des Herrn“* ist. Und für die Menschen ist Maria *„die erste Glaubende“*, die *Glaubende schlechthin*. Elisabeth erkennt ihr diese Seligpreisung zu: *„Selig, die geglaubt hat“*. Das will nichts anderes sagen als: *„selig die Glaubende“*. Ihre betagte Kusine nennt Maria *die Glaubende*, jene, die ganz Gott angehört.

1 – DER GLAUBE MARIAS

Von Beginn ihres Lebens an lebt sie unter dem Einfluss des Glaubens, ihr Weg ist wie der unsrige: **ein Weg des Glaubens**. Johannes Paul II. gebraucht den Ausdruck „**die erste auf dem Pilgerweg des Glaubens**“: Maria ist die erste Glaubende, sie ist es nicht nur zeitlich, sondern ist es auf ganz gewöhnliche Weise, weil das zu ihrem Wesen gehört, sie ist die „*Magd des Herrn*“. Aber Maria geht noch viel weiter, wenn sie sagt: „*Mir geschehe, wie du es gesagt hast*.“ Das heißt, „*ich mache es so, wie er es sagt*“. Sie drückt aus, was sie innerlich erlebt: **eine Dienerin lässt ihren Herrn nicht im Stich, Maria aber liefert sich ganz und gar Gott aus**. Sie geht bis ans Ende ihrer Existenz, denn dazu ist sie geschaffen, sie wird der Gnade ganz und gar gerecht. Wenn sie sagt, „*ich mache es, wie du es gesagt hast*“, dann erinnert das an das Wort, das Gott bei der Erschaffung des Menschen gesprochen hat: „**Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis**“ (Gen.1,26). Indem Maria sich so Gott ausliefert, bejaht sie, von ihm geformt und gestaltet zu werden.

„**Glaubende sein**“ heißt für die Jungfrau Maria, sich engagieren, **ja sagen zum Willen Gottes**, und zwar ein vollkommenes Ja. Maria zeigt uns, dass der Glaube weder eine Ansicht ist (so, wie wir etwa sagen: ich glaube, morgen wird es schön sein), noch eine verstandesmäßige Zustimmung, sondern **ein Akt der Selbsthingabe**, ein voller Einsatz seiner selbst.

In den Evangelien können wir ihren Glaubensweg verfolgen. Das Leben der Jungfrau Maria ist nicht problemlos verlaufen. Nach der Verkündigung hat sich Maria bestimmt nicht erwartet, was ihr bevorstand: ihr Kind in einem Stall zur Welt bringen, ins Exil nach Ägypten gehen, ihren zwölfjährigen Sohn in Jerusalem verlieren, ihn suchen und dann seine unverständliche Reaktion: „*wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“, dann in Nazareth Jahr um Jahr warten, dass sich die Verheißungen des Engels Gabriel erfüllen, und schlussendlich unter dem Kreuz stehen müssen. **Es ist einleuchtend, dass Maria den Willen Gottes nicht versteht, sie nimmt ihn aber trotzdem an, sie denkt darüber nach, sie wird Tag für Tag zu neuem Glauben geboren**. Das „Ja“ der *Magd des Herrn* ist keine Eintagsfliege, es beinhaltet **die Ausrichtung ihres ganzes Lebens nach dem Willen Gottes** und bestätigt im Vorhinein alles, was Jesus von Bethlehem bis ans Kreuz wählen wird. Als erste Jüngerin folgt sie Jesus bis ans Ende, sie glaubt mit einem Glauben, der ihr, menschlich gesprochen, das Innerste zerreißt.

2 – MARIAS KENOSE (ENTÄUSSERUNG)

Wir müssen die *Magd des Herrn* am Fuß des Kreuzes betrachten: da können wir die Quelle und das Rätsel ihres Geheimnisses erkennen. Inmitten von Angst

und Furcht angesichts des Schreckens vor dem Tod ihres Sohnes ist Maria nur Hingabe, total leer von sich selbst. Unter dem Kreuz verstehen wir, was der neue Name „*Gnadenvolle*“, den der Engel Gabriel ihr gab, wohl bedeuten mag. Maria ist „*die Gnadenvolle*“, weil sie „**leer ist von sich selbst**“, „*leer von allem, was es sonst noch gibt.*“

Am Fuß des Kreuzes ist Maria leer von sich selbst, nicht nur leer von allem, was sie selbst Gott schon zum Opfer gebracht hat (ihren Lebensentwurf, ihren Ruf usw.), sondern auch von dem, was Gott ihr gegeben hat: ihren Sohn. Am Fuß des Kreuzes ist Maria „*die vollkommene Dienerin des Liebesplanes des Vaters*“.

Um die ganze Tiefe auszuloten, müssen wir **die Kenose Jesu verstehen**. Kenose, das ist ein griechisches Wort und heißt, „leer werden von sich selbst. Paulus schreibt in seinem Brief an die Philipper: „*Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen, er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.*“ Um den Menschen ähnlich zu werden, hat Jesus auf seine göttliche Allmacht verzichtet, die er doch beanspruchen hätte können.

Und **die Jungfrau Maria** soll, wie jeder Jünger, *dieser gleichen Bewegung der Erniedrigung folgen*. Hier findet sich der ganze Auftrag Marias: **Christus in dieser Erniedrigung folgen**. Am Fuß des Kreuzes hat Maria nicht herausgeschrien, die Mutter des Messias zu sein, sie hat nichts gefordert, sie nimmt an, was Gott ihr gibt und darum ist sie frei von jedem Anspruch, aus sich selbst zu leben oder die Hand Gottes vom Geschenk wegnehmen zu wollen, das er ihr gemacht hat; sie geht so weit, selbst auf das zu verzichten, was Gott selbst ihr gegeben hat.

In seiner Enzyklika *Redemptoris Mater* (Nr.18) hat Johannes Paul II. **die Kenose Marias** kommentiert; er zögert nicht zu sagen, dass sie die völlige Verneinung ist, die grausamste, die man in der Geschichte der Menschheit findet. Bei der Verkündigung hat der Engel Gabriel über Jesus zu Maria gesagt: „*Er wird groß sein ... Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben... Er wird Sohn Gottes genannt werden.*“ Es handelt sich um eine messianische Verheißung, die David und seiner Nachkommenschaft gemacht wurde und die durch die Vermittlung Davids auf ewig bestehen sollte (2 Sam 7,17), so wie es Maria in ihrem Magnifikat besingt: *Abraham und seinen Nachkommen auf ewig*“.

Jetzt, am Fuß des Kreuzes, ist Maria, menschlich gesprochen, Zeugin eines totalen Widerrufs dieser Worte. Die Verheißungen des Engels werden total

auf den Kopf gestellt. Alles, was Maria am Tag der Verkündigung verstanden hat, erfüllt sich buchstäblich, aber auf sehr merkwürdige Weise. Ja, Jesus wurde über die Menschen erhöht, gekrönt, in einen roten Mantel gehüllt wie ein König, aber dieser rote Mantel war ein Spottmantel, seine Krone eine Dornenkrone, das Zep-ter ein Schilfrohr, sein Thron dieses abstoßende Kreuz.

Und die Mutter Jesu **„ist dennoch da“**; sie sagt nichts, sie tut nichts, aber sie ist da. Gegen allen Anschein glaubt Maria an die Erfüllung der Verheißung Gottes, die ihr durch den Engel bei der Verkündigung überbracht wurde, **ihre Gegenwart ist die aktive Antwort ihres Glaubens**.

Zwischen Jesus und Maria besteht eine physische **Gemeinschaft**, aber diese gründet sich auf eine geistliche, die zwischen Maria und Jesus ein „einmaliges Uns“ von unendlicher Tiefe ausmacht. Maria ist eins mit ihrem Sohn, beide sind eins für das Heil der Welt. Wie am Anfang sagt *die Magd des Herrn* auch am Fuß des Kreuzes: *„Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“*

„Selig, die geglaubt hat“: diese Seligpreisung wird am Ende des Johannesevangeliums wieder aufgegriffen, wenn Jesus zu Thomas sagt: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“*, das heißt: *„Selig die Glaubenden, obwohl sie nicht sehen.“* Thomas, der zögernde und zweifelnde Jünger, soll auf Maria, die Glaubende, schauen; er soll sich dem Glauben Marias anschließen. Durch Thomas ist es die ganze Kirche, die sich in den Glauben Marias anschließen soll.

III – MARIA, DIE MUTTER

„Verkünderin der Frohbotschaft für die Armen“

EINLEITUNG

Für Maria ist Mutter Gottes sein nicht einfach eine Funktion, es ist das Geheimnis ihres Lebens. Ihr Sein deckt sich mit ihrer Mission: wenn Maria die **„Mutter Jesu“** ist, dann deshalb, weil sie die **„Dienerin“** ist, *die dem Plane Gottes für die Menschheit vollkommen gehorsam war*. Und wenn sie dieses vollkommen verfügbare Herz hat, dann deshalb, weil sie **makellos** ist. Maria wurde nur deshalb sündelos empfangen, weil sie das Geschenk Gottes, den Sohn Gottes, empfangen und weitergeben sollte. Weil sie ganz offen und bereit war für Gott, kann sie ihn an die Welt weitergeben; in ihr finden wir nichts als Gott allein.

Betrachten wir dieses Geheimnis noch einmal so, wie es im Evangelium dargestellt wird: was geschieht ab dem Augenblick, da Maria sich *„Magd des*

Herrn“ nennt? Nachdem Gott sie durch den Engel Gabriel besucht hat, macht sich Maria unverzüglich auf den Weg zu den Menschen, um mit ihnen zu teilen, was sie empfangen hat, sie geht eilends in die Berge Judäas. Maria trägt das göttliche Leben in sich und diese Gegenwart im Grunde ihres Herzens verleiht dem Besuch sein ganzes Gewicht.

Als Elisabeth den Gruß Marias vernimmt, empfängt sie Gottes Frieden, der in ihr eine doppelt wohltuende Wirkung hat: ihr Herz wird vom Heiligen Geist erfüllt und Johannes der Täufer hüpfte in ihrem Schoß: „*Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib*“ (Lk 1,41).

Durch Marias Nähe wird Johannes der Täufer vom Heiligen Geist erfüllt (vgl. Lk 1,15). Gott schenkt Elisabeth und dem Kind, das sie trägt, durch Maria seinen Geist. Der Besuch Marias bewirkt eine wirkliche Ansteckung durch den Heiligen Geist, der sich ausbreiten wird: nach dem Kind und der Mutter wird der Vater Zacharias vom Heiligen Geist erfüllt, der prophetisch zu reden beginnt (Lk 1,64), und dann die ganze Umgebung: „*Und alle, die in jener Gegend wohnten*“, priesen Gott (Lk 1,65). So ist Maria von der Heimsuchung **das erste Vorbild für eine Evangelisierung, bei der der Heilige Geist der Ersthandelnde ist.**

Vertiefen wir das evangelisierende Handeln der Jungfrau Maria kraft ihrer besonderen Mission als Mutter Gottes. Dieses Wort „Mutter“ ist uns vertraut, vielleicht zu vertraut, und wir laufen Gefahr, seinen ganzen Reichtum nicht zu erkennen.

EIN HINWEIS AUF DAS GEHEIMNIS DER GÖTTLICHEN MUTTERSCHAFT MARIAS

1 – Die göttliche Mutterschaft Marias ist vorab das Geheimnis jener, die *den Sohn Gottes zur Welt bringt, **die Jesus das menschliche Leben schenkt.*** Sie ist die „Mutter Gottes“.

2 – Aber da ist noch mehr! Die göttliche Mutterschaft Maria kommt durch **ihre geistliche Mutterschaft** zur Entfaltung. Vom Kreuz herab vertraut Jesus seiner Mutter die Aufgabe an, „**seine Brüder**“ **für das Leben mit Gott zu gebären.** Die „Mutter Jesu“ wird zur „Mutter der Jünger“. Und diese geistige Mutterschaft Marias ist nicht zeitbegrenzt, sie dauert fort bis heute.

Jeder Evangelist hat auf seine Weise über Marias gesprochen. Johannes hat seine eigene. In den Evangelien gibt es Ähnlichkeiten, namentlich zwischen dem des Lukas und dem des Johannes. Aber Johannes vertieft den Gedanken der anderen Evangelien, er legt **die geistliche Bedeutung der Mutterschaft Marias** dar. Warum? Weil der Lieblingsjünger unter dem Kreuz die Worte Jesu „*siehe deine Mutter*“ gehört hat. Und von jener Stunde an „*nahm er Maria zu*

sich“, das heißt „in sein Haus“, aber auch „in sein Herz“. Maria gehört zum engsten Familienkreis des Johannes. Wir verstehen also, warum Maria in seinem Evangelium einen so wichtigen Platz hat.

Ich schlage Ihnen vor, über das Geheimnis der Gottesmutterchaft Marias im Lichte der Konstitution 14 nachzudenken. Dort steht: „... *die Genossenschaft verbindet Dienst und Zugegensein im Gedenken an den Herrn, der die Liebe des Vaters offenbarte*“. In der Ausgabe von 1983 waren die beiden Worte **Dienst** und **Zugegensein** fett gedruckt, damit wollte man die Bedeutung dieser beiden Worte betonen. Die Reihung dieser beiden Ausdrücke unterstreicht, dass ein Dienst ohne Zugegensein unvollständig ist. Wenn sie aber gut gelebt werden, „*offenbaren sie die Liebe des Vaters*“, tun sie das Antlitz Gottes kund (vgl. K.14).

In seinem Evangelium hebt Johannes besonders hervor, wie Maria „**Dienst und Zugegensein verbindet**“.

„DIE MUTTER JESU“ (DER DIENST MARIAS)

* Johannes gebraucht in seinem Evangelium nur einen Ausdruck, um von Maria zu sprechen: „*die Mutter Jesu*“. Maria wird nicht bei ihrem zivilen Namen genannt, anscheinend hat sie für Johannes keinen Vornamen. Warum?

Johannes will uns sagen, dass Maria **nur** „*die Mutter Jesu*“ ist: **nur** das, **nur** Mutter, sie ist ganz auf Jesus bezogen, sie ist nichts aus sich selbst, sie lebt nur, um Gott das Leben zu schenken, sie ist **die Mutter schlechthin**, sie ist *die Mutter für jedes Geschöpf*, nicht nur ab dem Zeitpunkt, da ein kleines Kind ihren Schoß verließ, sondern sie ist die „*Mutter Jesu*“ von A bis Z.

* Die Kirche hat Maria als „**Mutter Gottes**“ proklamiert. In den Evangelien findet man den Titel *Mutter Gottes* nicht. Doch ihre Kusine Elisabeth sagt beim Besuch das Wort „*die Mutter meines Herrn*“ (Lk 1,43). Der Titel „*Herr*“ steht Gott zu und er wird auch Jesus nach dessen Auferstehung zuerkannt. Selbst wenn der Ausdruck *Mutter Gottes* nicht in den Schriften steht, ist doch der Inhalt da und der Glaube der Kirche hat ihn zusammengefasst und erklärt: Maria ist eins mit ihrem Sohn, so wie dieser nur eins ist mit seinem Vater.

„DIE MUTTER JESU WAR DA“ (DIE GEGENWART MARIAS)

Abgesehen von ihrer mütterlichen Berufung betont Johannes noch eine weitere Eigenschaft Marias. Man kann es nicht definieren, man kann es nur feststellen: die Gegenwart Marias. „*Die Mutter Jesu...war da.*“ Im Evangelium des

Johannes greift Maria bei zwei wichtigen Begebenheiten ein, die für den Dienst Jesu von besonderer Bedeutung waren:

* Zuerst in **Kana**: „*die Mutter Jesu war da*“, das will sagen: **am Beginn des ersten Zeichens Jesu**, das er tun soll, um anzukündigen, dass das Reich Gottes angebrochen ist. Johannes stellt uns das Apostolat der Jungfrau Maria vor: sie ist es, die es Jesus möglich macht, weiter zu gehen und seine Herrlichkeit bekanntzumachen.

* Dann **beim Kreuz**: „*bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter*“, das will sagen: **bei der Vollendung des Auftrags ihres Sohnes**, als Jesus sagen kann: „*Es ist vollbracht.*“

Maria ist also von Beginn des öffentlichen Lebens Jesu an da und sie ist da bei dessen Vollendung, sie steht am **Beginn** und am **Ende**, somit ist alles mit- inbegriffen. Das genügt, auch wenn Johannes nicht darüber spricht! Sie ist im ganzen Evangelium gegenwärtig, sie begleitet Jesus dauernd. Natürlich ist die Gegenwart, so wie alles, was Tiefe hat, nicht messbar und wägbare, und man kann sie in keine Formel pressen.

Im Evangelium des Johannes „*ist Maria dort, wo Gott sich schenkt*“, will heißen: die Gegenwart Marias ist viel mehr als eine Frage physischer Ordnung, sie ist nicht einfach da, sitzend oder stehend.

Um die Kraft des Wortes „*die Mutter Jesu war da*“, zu verstehen, müssen wir auf den Namen zurückgreifen, den der Engel Gabriel ihr gegeben hat: „**du Begnadete**“, das heißt, „*leer von allem anderen*“. Mit Gnade erfüllt, ist Maria das Herz, in das Gott sich hinbegibt. In ihr **ist Gott in Fülle gegenwärtig**. „*Erfüllt mit Gottes Gegenwart*“, ist Maria **voll da, anwesend**, weil durch sie **Gott anwesend ist**. Wo Maria ist, **vermittelt** sie Gottes Gegenwart. Wir können sagen, dass „*das Übermaß an Gnade in Maria die Gegenwart Gottes im Übermaß weitergibt.*“

Wenn wir von der „Gegenwart Gottes im Übermaß“ sprechen, dürfen wir uns aber keiner Täuschung hingeben!

* **Wir** wissen sehr wohl, dass es Menschen gibt, die „*allgegenwärtig*“ sind, man sieht sie überall; andere drängen ihre Gegenwart auf, andere suchen zu bezaubern, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken... Und wir suchen so oft, die anderen in Beschlag zu nehmen, sie zu beherrschen, sie einzuwickeln, um sie von uns abhängig zu machen. Es ist klar, dass diese verschiedenen Formen von Gegenwart nichts zu tun haben mit der Seinsweise Gottes.

* **Gott** ist unendlich respektvoll. Seine Gegenwart ist Fülle, Überfließen von Liebe, Gott gibt alles. Er gibt sich ganz, **aber** Gott kann nichts besitzen. Er liefert sich unserer Freiheit aus, ohne sich jedoch aufzudrängen, ohne beherrschen zu wollen, er zwingt nicht, er droht nicht, er kommt nicht zu uns mit Dynamit, um unsere Herzen gewaltsam zu öffnen. Aber wenn ein Herz sich öffnet, gibt sich ihm Gott im Übermaß und füllt es mit Gnaden.

* Die Gegenwart **Marias** spiegelt die Gegenwart Gottes wider. Die „*Mutter Jesu*“ ist demütig und diskret, feinfühlig und respektvoll. In Kana lenkt Maria die Aufmerksamkeit der Menschen nicht auf sich, sie ist aufmerksam auf deren Bedürfnisse. Es ist eine Vertrauen einflößende und auf Jesus ausgerichtete Gegenwart. Eine Gegenwart wie diese verändert alles, weil es in ihr keine Spur von Selbstisolierung gibt.

ZUSAMMENFASSUNG

Mit dem Ausdruck „*die Mutter Jesu war da*“, illustriert Johannes wunderbar, wie Maria **Dienst und Zugesein verbindet**, auf welche Weise sie die Frohe Botschaft verkündet. Maria, die ganz Gott Hingegebene, verwirklicht ihren mütterlichen Auftrag auf vollkommene Weise und sie „*macht Gott offenbar*“ (K.14).

Im nächsten Vortrag werden wir gemeinsam über dieses Geheimnis der göttlichen Mutterschaft im Lichte der Erscheinungen von 1830 nachdenken. Dann werden wir sehen, worin und wie die Jungfrau Maria, unsere Mutter, uns bei unserer Berufung als Tochter der christlichen Liebe helfen kann.

Schwester Anne *PREVOST*
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER ANNE PREVOST,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

II – 1830:
Maria und Katharina Labouré

EINLEITUNG

Wir haben gesehen, wie sehr wir die Gegenwart Marias brauchen, nicht als eine Kompensierung in unserer Trockenheit, sondern weil Jesus sie uns als Mutter gegeben hat, um uns zum göttlichen Leben hinzuführen.

In diesem zweiten Abschnitt werden wir zunächst in die Fußstapfen der heiligen Katharina treten, um zu versuchen, ihrer geistlichen Erfahrung nachzuspüren und uns zu Maria führen lassen. Danach werden wir sehen, worin und wie die Jungfrau Maria **uns helfen kann** in unserem alltäglichen Leben.

EINIGE BEMERKUNGEN IN BEZUG AUF DIE ERSCHEINUNGEN

Die Erscheinungen fügen dem Evangelium nichts hinzu, sondern sind nicht veröffentlichte und manchmal vergessene Vorschläge der Frohen Botschaft. Sie weisen uns immer auf das Evangelium hin und können uns helfen, immer neue Aspekte davon zu entdecken.

Sie erinnern uns auch daran, dass die Jungfrau Maria nicht oben im Himmel ist, sondern dass sie **da ist, nahe bei uns**. Nicht deshalb, weil wir sie nicht sehen, ist sie nicht da. Sie ist nicht da in unserer Sicht, in unserer Empfindung, aber wenn sie es wünscht, erscheint sie in wahrnehmbarer Form; und wir wissen, wie sehr die Genossenschaft schon begünstigt worden ist durch ihre Besuche.

Seit 1830 ist die Kapelle in der rue du Bac in Paris *ein Ort der Gnade*, das erfahren wir jeden Tag. Der ständige Pilgerstrom ist ein wahres Plebiszit für die Jungfrau Maria und die heilige Katharina. Aber das wahre Wunder ist, dass die Pilger, wenn sie an diesen Ort kommen, den die Gnade berührt hat, spüren, dass es hier nicht um exhumierte Ereignisse der Vergangenheit geht, sondern um **eine Gnade für heute**, die man erlebt.

Wenn Pilger in diese Kapelle kommen, spüren sie eine Gegenwart, sehen sie eine Gegenwart, es ist Jemand da, und geheimnisvoll erleben sie die Erfahrung von Katharina; in ihrem Leben keimt Hoffnung auf. Wenn es ein spirituelles Phänomen gibt, ist es **immer gegenwärtig**. Es ist wie mit dem Evangelium, man kann es auswendig kennen, es hundertmal, tausendmal aufschlagen – es ist **immer neu**.

Selbst wenn wir diese Erscheinungen gut kennen, werden wir doch nie fertig, sie zu vertiefen. Bleiben wir zunächst stehen beim Wesentlichen der Botschaft Marias an Katharina Labouré.

A) DIE GRUNDLEGENDE BOTSCHAFT DER BEIDEN ERSCHEINUNGEN

In Lourdes erschien Maria 18 Mal Bernadette, hier erschien sie Katharina dreimal, aber wir wissen, dass die dritte Erscheinung im Dezember 1830 vor allem ein Echo auf den 27. November war, die dagegen von entscheidender Wichtigkeit ist. Hier einige Bemerkungen bezüglich der Erscheinungen vom 18. Juli und 27. November.

DAS BAND ZWISCHEN DEN BEIDEN ERSCHEINUNGEN

Man spricht oft von der Botschaft der Medaille, aber die grundlegende Botschaft der Erscheinungen kann nicht auf die Medaille beschränkt werden, so original und reich an Symbolen sie auch sein mag. Um den evangelischen Reichtum der Botschaft, die die heilige Jungfrau Katharina mitteilte, muss man beide Erscheinungen in Betracht ziehen, die sich ergänzen. Wir wissen, dass die erste die zweite vorbereitet, die von entscheidender Wichtigkeit ist, denn sie konkretisiert den Auftrag, der Katharina anvertraut wird.

Aber noch mehr! In der Nacht vom 18. Juli offenbart Maria ihre geistliche Mutterschaft, die der Ausdruck ihrer göttlichen Mutterschaft ist: *„Die Mutter Gottes ist unsere Mutter...“*; am 27. November stellt Maria Katharina ihre unbefleckte Empfängnis vor.

Diese beiden Gnaden der Unbefleckten Empfängnis und der göttlichen Mutterschaft sind eng miteinander verbunden und schließen sich gegenseitig ein: die Gnade, von der die Unbefleckte voll ist, ist nur ein Ganzes mit ihrer Mutterschaft. Deshalb gibt die *geistliche Mutterschaft*, die Katharina am 18. Juli erfahren durfte, der Bestätigung ihrer *unbefleckten Empfängnis*, die sie am 27. November geoffenbart hat, ihren ganzen Sinn. der Name der Mutter Jesu ist „voll der Gnade“ und die Mutter Jesu ist auch die „Mutter des Jüngers, den Jesus liebte“, denn Jesus identifiziert sich wirklich mit seinen Brüdern.

DIE ERSTE ERSCHEINUNG: DIE GEISTLICHE MUTTERSCHAFT MARIAS

In der Nacht des 18. Juli ist es *das Antlitz einer Mutter*, das sich in der Gnade einer Begegnung zu erkennen gibt. Während der ganzen Erscheinung zeigt sich Maria sehr mütterlich mit Katharina, sie zeigt sich auch als „*Mutter der Menschen*“. In der Zärtlichkeit Marias für die Menschheit zeichnet sich schon etwas vom Geheimnis ihrer göttlichen Mutterschaft ab.

DIE ZWEITE ERSCHEINUNG: DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS

Am 27. November erscheint durch das Leuchten des Antlitzes und die Lichtstrahlen, die aus ihren Händen hervorquellen, *ein Widerschein der Schönheit Gottes*. Durch die Anrufung: „*O Maria, ohne Sünde empfangen*“ offenbart die Jungfrau ihre Identität: *Voll der Gnade von ihrer Empfängnis an*. Katharina betrachtet in Maria, der Geisterfüllten, die Transparenz Gottes.

Die Rückseite der Medaille *stellt die Unbefleckte Empfängnis in der Heilsgeschichte vor*. Der Buchstabe M, von einem Kreuz überragt, stellt das Geheimnis des Kreuzes dar, in dem die Unbefleckte Empfängnis ihre Quelle hat. Maria ist ganz ausgerichtet auf Christus, den Erlöser, als seine Mutter und die Dienerin des Herrn.

DIE PERSON DER ZEUGIN: KATHARINA LABOURÉ

Die Botschaft der Erscheinungen kann nicht durch eine Reihe von Worten und Gesten der Jungfrau Maria zusammengefasst werden, sie hat auch ein Gesicht: Katharina. Ich greife die Worte von Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon, in Notre Dame in Paris, auf: „*Katharina Labouré hat an diesem Werk der Vorsehung mitgewirkt: dem Dogma der Unbefleckten Empfängnis... Auserwählt von der Jungfrau, ihre bevorzugte Vertraute ist eine bescheidene und demütige junge Frau, eine reine und geradlinige Seele, unfähig die Botschaft zu erfinden, die sie nicht versteht. Sie wurde ein wertvolles, aber verborgenes Instrument eines göttlichen Werkes: die Verbreitung der Verehrung der Unbefleckten Empfängnis.*“

Katharina nahm an, Werkzeug zu sein, dessen sich Maria bedient, und dann im Schatten zu bleiben. Katharina freute sich, gebraucht zu werden, aber sie zeigt uns, dass brauchbar sein auch bedeutet, nicht einzugreifen. Wichtig für sie ist die Botschaft, das andere zählt nicht. Sie tritt ganz hinter die Botschaft zurück und hüllt sich in totales Schweigen. Das einzige, das sie sucht, ist die Ehre Gottes, sie ist nur die demütige Botschafterin der Unbefleckten und die demütige Dienerin Christi in den Armen.

„**Im Schweigen**“ ist Katharina ebenso nützlich und genauso **leuchtend**, wie im Augenblick der Erscheinungen. Hätte es nur die Episode der Erscheinungen gegeben, hätten wir keine heilige Katharina. Es hätte das Gegenteil sein können, wenn sie sich nach den Erscheinungen in den Vordergrund gestellt und allen Applaus bekommen hätte und nicht dieses leuchtende Instrument gewesen wäre, das sie nach und nach geworden ist, indem sie die Charismen Tag für Tag in dieser extremen Demut in den Taten und Worten gelebt hat. In ihrem Leben in Reuilly können wir gleichsam das stille Geheimnis von Maria in Nazaret betrachten, von der man praktisch nichts erzählt außer ihrer tiefen Haltung als demütige Dienerin des Herrn.

DIE WAHL DER VINZENTINISCHEN FAMILIE

In Anbetracht des Platzes, den Maria (die Unbefleckte, Dienerin und Mutter) im Leben unserer Gründer einnahm, wurden die Erscheinungen Marias an die heilige Katharina als **eine Bestätigung ihrer Marienverehrung** betrachtet. Das ist möglich. Außerdem kann man sich vorstellen, dass die Jungfrau Maria durch das Zeichen der Medaille Vinzenz zuzwinkern wollte, indem sie auf ihre Weise eine der großen Glaubensüberzeugungen des Stifters aufnahm: *„Wenden Sie die Medaille, um im Licht des Glaubens das Antlitz Christi in den Armen zu erkennen.“*

Ohne große Theorie zeigt Maria dasselbe: die Rückseite der Medaille zeigt den ganzen Sinn der Unbefleckten Empfängnis, abgebildet auf der Vorderseite. Die Erscheinungen von 1830 dürfen jedoch nicht einengend gesehen werden, als ob sie nur für die vinzentinische Familie bestimmt wären, denn sie sind **ein Auftrag** für die ganze Kirche und eine Botschaft für die Welt von heute und für die kommenden Jahrhunderte.

„DIE EINZIGE MUTTER DER GENOSSENSCHAFT“

Zur Zeit der Erscheinungen ist Katharina **eine junge Tochter der christlichen Liebe in Ausbildung**, und Maria interessiert sich für ihr Leben als *„Mutter“* und *„Lehrmeisterin des Lebens“*. Jede von uns ist auch heute in der Aus- oder

Weiterbildung. Diese Erscheinungen erinnern uns, dass Maria einer jeden von uns nahe ist und uns helfen will, mehr aus dem Glauben zu leben.

B) DIE NACHT VOM 18. AUF 19. JULI... „DIE MUTTER DES JÜNGERS“ IST DA

Schauen wir nach diesen Bemerkungen über die Erscheinungen auf den geistlichen Weg, den Katharina in der Nacht des 18. Juli 1830 zurückgelegt hat.

EINE KLEINE VORBEMERKUNG

Wenn die heilige Katharina die heilige Jungfrau sieht, darf uns dies nicht täuschen! Man darf nicht glauben, dass Maria vor der Erscheinung nicht da war und dass sie nur diese Nacht in die Kapelle gekommen ist, denn Maria **„ist da“**, sie **„ist immer da“**. Aber in dieser Nacht lässt sich Maria sehen, sie zeigt sich Katharina. Es ist wie beim auferstandenen Jesus, er zeigt sich seinen Aposteln.

1- „DIE GEISTLICHE MUTTER KATHARINAS“

Um diese Erscheinung gut zu verstehen, muss der Persönlichkeit der Zeugin Rechnung getragen werden, ihrem familiären Milieu, ihrer Gottesbeziehung. Wir wissen, dass Katharina mit 9 Jahren ihre Mutter verloren hat, und an diesem Augenblick hat sie sich an Maria gewandt und sie als Mutter erwählt.

Dieser Glaubensakt war für ihre Beziehung mit dem Himmel ein grundlegendes Ereignis. Durch das Hineinlegen ihres Lebens in die Ausstrahlung der seligen Jungfrau ist Katharina eingetreten in eine einzigartige Beziehung liebender Nähe zu ihr, wie Johannes unter dem Kreuz, *„als er Maria zu sich nahm“*.

Als sich 1830 Maria Katharina zeigt wie eine Mutter, die sich mit ihrer Tochter zusammensetzt, um mit ihr zu sprechen und der Engel zu ihr sagt: *„hier ist die heilige Jungfrau“*, kann man sich vorstellen, dass Katharina in ihrem Herzen die Worte Jesu hört, die er am Kreuz dem Jünger sagt: *„Siehe, deine Mutter“*. *Der Weg, den Katharina zurückzulegen hat, ist aber nicht einfach.*

DIE ETAPPEN DER BEGEGNUNG MIT DER „MUTTER JESU“

MARIA IST DA

„Die Mutter Jesu ist da“ vor Katharina. Ihre Haltung spiegelt die Haltung Gottes wider und verlängert sie, die sich in Jesus zeigt, wenn er zu Zachäus

sagt: „*Heute muss ich bei dir einkehren*“. Maria geht das Risiko ein, zu Katharina zu kommen, ohne sich aufzudrängen, sie liefert sich der Freiheit Katharinas aus.

KATHARINA ERKENNT SIE NICHT!

Doch Katharina ist nicht reif für die Begegnung. Hier ist **ein wichtiger Augenblick** der Erscheinung. Maria ist da, und dennoch sagt Katharina: „*Ich sah die heilige Jungfrau nicht*“. Es ist eigenartig, das aus dem Mund von Katharina zu hören, die so sehr wünschte, Maria zu sehen. Sie hört die Aufforderung, aufzustehen: „*Die heilige Jungfrau erwartet dich*“; sie ging auch in die Kapelle, weil sie sich erwartet wusste.

Ihr Geist ist nun beschäftigt mit Maria, und sie sieht nur eine Frau, die sie besucht. Trotz ihres Herzenswunsches scheint Katharina gelähmt zu sein, blockiert von der Barriere des Anscheins, sie nimmt *jemanden* wahr, aber sie erkennt die heilige Jungfrau nicht... ein wenig wie Maria Magdalena am Grab. Sie sieht Jesus, der da ist, „*sie wusste aber nicht, dass es Jesus war*“ (Joh 20,13). In diesem Augenblick ist Katharina unfähig, zu Maria zu kommen und mit ihr in Kontakt zu treten.

Das ist die Stunde des Zweifels. Katharina ist ganz verstört (26 Jahre später beschreibt sie diese wenig glorreiche Episode in ihrer Autobiographie von 1856. 1876, also 46 Jahre später erzählt sie sie noch Schwester Dufès mit allen Details).

Wären die Dinge dabei geblieben... wäre nichts geschehen.

WARUM ERSCHEINT DIE BEGEGNUNG UNMÖGLICH?

Wir können diese Episode des Zweifels von Katharina mit den Berichten über die Auferstehung vergleichen, die zeigen, dass die Apostel Jesus, der ihnen erschien, nicht gleich erkannten; sie sahen „jemanden“, ohne ihn zu erkennen. In einer gewissen Weise ähnelt dies auch der Erfahrung von Johannes dem Täufer, der sich in seinem Gefängnis zweifelnd fragt, ob Jesus das Lamm Gottes ist oder ein anderer zu erwarten wäre. In diesem Moment erkannte Johannes nicht Gott in der Person Jesu, er war noch nicht reif, die Größe Gottes in der Armut und der totalen Entäußerung zu erkennen.

Auch Katharina scheint sich zu wundern über die Einfachheit Marias. Katharina ist gefangen von ihren Vorstellungen, sie denkt in ihrem Universum, sie sieht, was sie umgibt als die, die sie ist; anders ausgedrückt: sie ist der „**Mittelpunkt**“ und kann keinen Zugang finden zum anderen, in diesem Fall zu Maria.

Wenn Katharina mit ihrem vollen Herzen, ihren Gewissheiten, ihren fixen Ideen oder ihren Klagen verblieben wäre, hätten sich ihre Augen und Ohren nicht dem Licht geöffnet, das ihr angeboten wurde. Wenn sie bei einem einfachen neugierigen Blick oder in der Beobachtung stehen geblieben wäre, hätte sie nichts als das Äußere Marias, den Schein ihres Portraits gesehen und sie wäre nie ins Innere, in das Geheimnis ihrer Gegenwart vorgedrungen.

WAS TUT MARIA?

Die Gegenwart Marias ist schön und berührend in ihrer bewundernswerten Geduld, wie die respektvolle Haltung des auferstandenen Jesus, als er sich Maria Magdalena näherte wie ein Freund. *Maria ist da und bleibt da, ruhig*, sie geht nicht weg mit einem Tür-Zuschlagen, sie wendet sich nicht mit einer Missbilligung von Katharina ab. Maria bleibt im Schweigen, nicht einem höflichen, gleichgültigen Schweigen, sondern ein Schweigen, das für die Gegenwart Gottes öffnet. Den Blick auf Katharina gerichtet, ist Maria ganz Hingabe, reine Großherzigkeit, reine Selbstlosigkeit. Und selbst wenn Maria sie glücklich machen will, überstürzt sie nichts, bricht nicht die Distanz, sie respektiert die Freiheit Katharinas.

In der Ausstrahlung dieser liebenden Gegenwart wird Katharina ruhig. Maria lässt ihr Zeit, sich dem Geheimnis zu öffnen, sich selbst aus den Augen zu verlieren, sich vorzubereiten, ein anderes Wort zu hören als das eigene und so auf ein anderes Register zu kommen, dass es etwas gibt, was man anschaut und das, was man nicht sieht, das, was man weiß und das, was man nicht kennt, das, was man schon verkostet hat und das, was man niemals erfahren hat. So wird Katharina sanft ins Innere der Liebe gezogen.

DAS HÖREN DES WORTES GOTTES

Der kleine Engel sagt ihr dann: „*Hier die heilige Jungfrau.*“ Katharina muss dieses Wort dreimal hören, um sich von der Gnade berühren zu lassen. Die beiden ersten Male hört sie es, aber es dringt nicht ein; das dritte Mal hört sie es, lässt sich belehren und formen durch das Wort. Die Worte Gottes führen in die Wirklichkeit, die sie bergen, das Wort erfüllt sich, Katharina öffnet sich der Tiefe des Geheimnisses.

Sie verlässt das, was sie kennt, um ins Unbekannte, ins Neue vorzustoßen; Katharina lässt Gott „Gott“ sein, den „Anderen“. Nun ist Katharina fähig, die Gegenwart Marias zu bemerken, ihr ihr Herz zu geben und mit ihr in Verbindung zu treten. Katharina ist auf gleicher Ebene wie Maria, es ist wie eine „Himmelfahrt“ Katharinas; es ist keine Gleichstellung von unten, sondern von oben.

ALLEIN DIE GNADE GIBT ZUTRITT ZUM REICH GOTTES

Wir müssen uns an den spirituellen, den symbolischen Sinn dieses Berichtes halten und nicht bloß an die Anekdote. Katharina kann durch eigene Kraft nicht Zugang haben zur Gegenwart Gottes; die Sehnsucht genügt nicht. Die ganze Arbeit Katharinas besteht darin, sich von innen her umformen zu lassen, um von ihrer persönlichen Realität zur Realität Gottes zu kommen, von ihrer eigenen Welt zur Welt Gottes. Die wahre Begegnung mit Gott ist das gänzliche Aufgehen in Ihm.

Diese geistliche Erfahrung Katharinas hilft uns verstehen, dass unsere ganze Existenz in dieser Alternative steht. *Entweder bin ich in mir, oder ich bin in Gott.* Es gibt keinen Mittelweg.

- Wenn ich aufhöre, nur an mich zu denken, dann ist Gott wirklich gegenwärtig.
- Wenn ich mich aus den Augen verliere, schaue ich auf Ihn.
- Wenn ich mich selbst nicht mehr höre, höre ich auf Ihn.

Das ist einfach, aber Katharina zeigt uns, dass die Verwirklichung schwierig ist. Ich kann mich von mir nicht selbst freimachen, *es ist die Begegnung mit dem Antlitz Gottes*, die meine Eigenliebe oder mein In-mich-Verkriechen heilt. *Die Annahme seines Wortes der Liebe* wandelt nach und nach mein Denken, meinen Blick, mein Reden, und das gibt Zugang zum Reich Gottes.

Die Gegenwart Marias lässt Katharina voll existieren

„*Auf die heilige Jungfrau schauen*“ – Katharina fühlt sich von ihr angezogen, wie es Elisabeth war am Tag des Besuches Marias. In einer so vertrauten Haltung wie sie sie in ihrer Kindheit hatte, machte sie „nur einen Sprung zu ihr“ und sieht die Muttergottes, wie sie ist: ganz Aufnahme und Hingabe ihrer selbst.

Bezüglich dieses Aug in Aug und Herz an Herz bleibt Katharina diskret, es ist ihr Geheimnis und sie ist nicht gewöhnt, ihre inneren Empfindungen mitzuteilen. Wir wissen aber, dass in diesem Klima der Einheit ihr Herz von Glück und Liebe erfüllt ist, das sie vorher nicht kannte: *„Hier verbrachte ich den glücklichsten Augenblick meines Lebens. Es ist mir nicht möglich zu sagen, was ich empfand.“*

In diesem persönlichen Austausch sind Maria und Katharina vereint *in der Hingabe, die jede von sich macht*, im Aufnehmen der Realität der anderen, aus-

gedrückt durch ihre alleinige Gegenwart. Katharina empfindet das Reich Gottes als einen Ort der Kommunion, gegründet auf die Hingabe seiner selbst in der Annahme der anderen. *Im Sich-Geben existiert man*; was man für sich behält, verliert man.

2 – DIE „GEISTLICHE MUTTER“ DER MENSCHEN

In den Augen Marias erkennt Katharina, dass sie voll existiert, dass Gott da ist *für sie, nur für sie*, so als ob sie *einzig* wäre auf der Welt. „Siehe da, **dein** Sohn“, sagte Jesus am Kreuz und nicht: „Siehe, deine Söhne“.

Durch die Tatsache, dass sich Maria persönlich zu ihr begeben hat, erfasst sie im Innersten, dass auch sie **einziges Kind Gottes ist**. Das jedoch nicht auf Art der Juden, die sagen, dass sie das erwählte Volk und die anderen ausgeschlossen sind. Nein! Diese persönliche Liebe, die sie erfährt, ist für Katharina ein Anruf, diese mit den Armen zu leben, damit jeder glauben kann, dass er *Kind Gottes ist*.

DAS MITLEID MARIAS

Maria liebt also ihre Kinder nicht allgemein, sondern mit einer persönlichen Liebe, als ob jeder einzig wäre auf der Welt. Katharina ist überwältigt vom *Mitleid Marias, das sich auf alle Menschen erstreckt*, vor allem auf jene, die Opfer der Gewalt sind. Maria leidet mit den Leidenden, und sie begleitet sie, wie sie ihren Sohn auf dem Kreuzweg begleitet hat. Am 27. November, als sie die Weltkugel in ihren Händen hält, sagt sie: „*Die Weltkugel stellt jeden einzelnen dar.*“ Die mütterliche Liebe Marias ist **unvergleichlich, einzig**, und umfängt jeden persönlich.

DIE EUCHARISTISCHE GEGENWART

Dann lenkt Maria Katharina ganz natürlich auf Christus hin: „*Komm zu den Stufen des Altars*“... nähere dich mit der **reellen eucharistischen Gegenwart**, denn da ist die wahre, einzige Gegenwart Gottes, die dich erfüllt und dich umformt. Wenn uns die Gegenwart Christi erfüllt, wird auch unsere Gegenwart für die anderen ein Geschenk und bringt das Licht seiner Liebe.

SCHLUSS

Die Gründer haben den Töchtern der christlichen Liebe die Liebe zur Jungfrau Maria, die Nachahmung und das Gebet zu Maria eingeimpft. „*Sie meditieren täglich den Rosenkranz... und das Gebet des Angelus*“ (St. 7). Für sie ist die Marienverehrung *nicht eine Frage der Wahl*.

Wenn wir wirklich Töchter der christlichen Liebe werden wollen, müssen wir aus dem Geist Jesu, in der Nachahmung Marias, leben. Deshalb müssen wir sie lieben, wie Christus sie geliebt hat. Es gibt keine andere Lösung als alle Ereignisse der christlichen Geheimnisse, alle Worte Jesu, alle Worte Marias anzunehmen und in unser Herz zu übertragen, sie ein Leben lang zu meditieren und in die Tat umzusetzen. Wenn nicht, leben wir im Geist der Welt weiter.

1 - Warum verlangen die Gründer von uns, MARIA ZU LIEBEN?

UM DAS ZU TUN, WAS JESUS GETAN HAT

Gott hat Maria zuerst geliebt. Er wurde zu einem kleinen Kind im Schoß Marias und lebte eine gänzliche Abhängigkeit. Als Kind, als Jugendlicher liebte Jesus seine Mutter, er schloss sie tiefer als alle anderen in sein Herz ein, er nahm sie in den Schlepptau seines Erlöserlebens bis hin zum Kreuz. Und dort auf dem Kreuz bittet er den **Jünger, seine Mutter zu lieben wie er sie geliebt hat.**

UM DAS ZU TUN, WAS GOTT VON UNS WILL

Im Augenblick, da Jesus seinen Geist aufgibt, vertraut er seine Mutter dem Jünger an; es ist eine *Weitergabe desselben Erbes*. Jesus möchte, dass wir alles von Maria empfangen, er will, dass *das neue Leben*, das am Kreuz in Fülle entsteht, *über seine Mutter geht*. Am Fuß des Kreuzes empfängt Maria den Geist Jesu, um ihn dem Jünger zu geben. Maria wird also den Jünger lehren, aus seiner Wohnung eine Wohnung des Geistes zu machen.

Durch Maria wird Johannes das göttliche Leben erhalten, wird er in das Leben des Auferstandenen hineingeboren (an das er noch nicht glaubt, weil er nichts versteht). Denn erst auf der nächsten Seite wird alles klar für Johannes, nämlich am ersten Wochentag, als er im leeren Grab das zusammengefaltete Schweiß Tuch sah. Da kann er glauben: „*Er sah und glaubte*“ (Joh 20, 8).

2 - Warum verlangen die Gründer von uns, MARIA NACHZUAHMEN?

UM DAS ZU TUN, WAS JESUS GETAN HAT

„*Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen*“ (Lk 2, 52). Natürlich hätte der Sohn Gottes als Erwachsener auf die Erde kommen können, ohne dass er Erziehung gebraucht hätte, aber er wollte ganz der Unsere werden. Maria war die Erzieherin Jesu und nicht nur seine Mutter; wir kennen nicht die Erziehungsmethoden Marias, aber wir wissen, dass wir nur das lehren können, was wir im Innern besitzen. Maria ist

seit der Verkündigung in vollem Vertrauen dem Willen Gottes ganz ausgeliefert: „*Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen*“. Jesus sagte dies öfters, vor allem am Ölberg.

UM DAS ZU TUN, WAS GOTT VON UNS WILL

Was Gott am Tag der Verkündigung an Maria getan hat, möchte er auch an jeder von uns tun. Er ruft uns nicht nur, unbefleckt und Dienerinnen zu sein, sondern auch „*Mütter Christi*“, Jesus in unserem Herzen zu gebären. Maria nachahmen heißt, „*Jesus in uns aufnehmen und ihm ermöglichen zu wachsen*“. Maria zeigt uns, dass das Wachstum Jesu in uns verlangt, „Ja“ zu sagen und seinen Willen zu tun.

3 - Zu Maria BETEN

Für die Gründer war das marianische Gebet nicht etwas Freiwilliges, sondern notwendig, denn um die Jungfrau Maria zu lieben und nachzuahmen, muss man **eine lebendige Beziehung** zu ihr haben, muss man sehen, wie sie ist, was sie tut, in ihrem „Ja“, in ihrer Teilnahme am Geheimnis der Menschwerdung Gottes, und wir müssen uns auch von ihr anschauen lassen, uns von ihrem Blick gefangen nehmen lassen.

WENN WIR ZU MARIA BETEN, TRETEN WIR IN DIE FUßSTAPFEN GOTTES

Denn Gott hat Maria als erster begrüßt. „*Sei begrüßt, voll der Gnade*“. Wenn wir zu Maria beten, folgen wir den Spuren Gottes und gehen ganz natürlich mit ihm.

WENN WIR ZU MARIA BETEN, STEIGT UNSER GEBET UNMITTELBAR ZU GOTT AUF

Weil Maria *nichts für sich behält*, gibt sie Gott alles hin. Alles, was sie empfängt, bietet sie Gott an, sie nimmt nichts zurück. Wenn es etwas gibt, das Maria nicht kann, so ist es das, dass sie nicht in den Spiegel schauen kann, „es gibt keinen Spiegel in Nazaret“. Wenn wir also zu Maria beten, steigt unser Gebet wie eine Rakete zum Herzen Gottes auf.

WENN WIR ZU MARIA BETEN, BETRACHTEN WIR GOTT

Denn das Wort des Engels an Maria: „*Der Herr ist mit dir*“ ist auch einer jeden von uns gesagt, Zöllner und Sünder inbegriffen. „*Mit uns sein*“, das ist das Herz Gottes: Gott verbringt die Ewigkeit damit, an eine jede von uns zu denken, in einzigartiger Weise. Eine jede von uns ist sein einzigartiges Kind. (In einer zahlreichen Familie ist jedes Kind einzigartig. Wenn also schon wir dieses Ge-

heimnis verstehen können, dann noch mehr der Herr, der unendlich ist. Man wird sich nicht skandalisieren, dass es Milliarden davon gibt, das irritiert Gott nicht, denn er ist unendlich).

Maria erinnert uns, dass Gott einfach nur erwartet, dass wir ihn aufnehmen, dass sich unser Herz dem Geheimnis öffnet, das sich in unserem alltäglichen Leben kundtut.

WENN WIR ZU MARIA BETEN, EMPFANGEN WIR DEN GEIST, VON DEM SIE ERFÜLLT IST

Denn es ist Maria eigen, uns für die Gnade zu öffnen, die von Christus kommt. Das ist ihre Rolle als Mutter, eine einzigartige Rolle, die sie vom Heiligen Geist empfängt. *Voll der Gnade* ist Maria das Herz, wo Gott sich in Fülle gibt; sie *empfängt die Gnade vollkommen und gibt sie mit vollkommener Reinheit weiter*; sie ist keine Zwischenperson, sie ist *Gott in Transparenz*.

Deshalb können wir ***immer über Maria gehen, UM die Gabe Gottes wirklich zu empfangen.***

Natürlich haben wir auch direkten Zutritt zu Gott, der uns allen nahe ist. Aber dieser Zugang geschieht in dem Maß als wir fähig sind, zu ihm zu gehen, die Gabe anzunehmen, die er uns gibt. Denn Gott ist uns ganz nahe, aber wir sind oft ferne, wir sind nur arme Sünder, wir stellen uns immer in den Mittelpunkt, wir denken nur von uns aus, wir schließen die Augen und die Ohren, wir können nicht empfangen... und deshalb bleiben wir immer auf Distanz zu Christus. Aber *im Herzen der Kirche* gibt es eine **gläubige Präsenz, Maria**; sie ist ganz **Empfangsbereitschaft**.

In Redemptor Mater wiederholt Johannes Paul II. das, was das Konzil gesagt hat, dass nämlich die Mittlerschaft Marias unsere direkte Verbindung mit Christus begünstigt. Dieser Satz ist für unsere menschliche Logik nicht unbedingt einsehbar. Und man kann auch sagen, dass ihre mütterliche Mittlerschaft das Fehlen der Mittlerschaft begünstigt; oder auch, wenn es diese mütterliche Mittlerschaft nicht gibt, gibt es auch die unmittelbare Vereinigung mit Christus nicht, denn wir verbleiben im Maß unseres armen Glaubens, unsere Fähigkeit, Christus aufzunehmen, bleibt begrenzt und daher unvollkommen. Wenn wir ohne Maria direkt zu Gott gehen wollen, werden wir alle Irrwege unserer Sünden, unserer Schwierigkeiten, unserer Unverständnisse gehen.

Maria ist da, um unsere Vereinigung mit Christus zu begünstigen. Als „*vollkommener Empfänger*“ der Gnade bildet Maria keine Wand zwischen uns und Gott, sie ist nicht zwischengeschaltet, sie ist eine **Transparenz**, sie ist eine „*Brücke*“. Wenn wir bereit sind, über sie zu gehen, werden wir durch ihren Glauben verste-

hen, wer Gott ist, der fähig ist, Mensch zu werden, fähig, für uns zu leiden und zu sterben.

Das ist eine wichtige Glaubenswahrheit. Ohne die mütterliche Mittlerschaft Marias sind wir nur unvollkommen mit Christus verbunden, im Maß unseres begrenzten Glaubens. Aber im Herzen Marias sind wir Kinder Gottes. Wenn wir mit Maria eins sind, werden wir mit ihr vollkommen aufnahmefähig für den Geist. Durch Maria ist Jesus in die Welt eingetreten, durch Maria tritt Jesus auch ein in unsere Seele.

MARIA, FÜR UNS HEUTE

I – DIE UNBEFLECKTE LIEBEN UND NACHAHMEN

1 – IN MARIA BETRACHTEN WIR, WAS WIR SEIN SOLLEN

Im Brief an die Epheser sagt Paulus: *„In ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott.“* Der heilige Johannes sagt das Gleiche: *„Wir sind Kinder Gottes. Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht.“* Im Gedanken Gottes sind wir alle „unbefleckt“, und die Gnade ist uns immer angeboten, dass wir „heilig und untadelig“ werden. Wir müssen sie nur annehmen.

In Maria betrachten wir, wozu wir berufen sind, denn wir sind im Werden, wir haben noch unseren „alten Menschen“, aber wir haben in uns auch schon eine untadelige Dimension.

2 – „ANBETERINNEN“ DES VATERS WERDEN

Gott gibt sich uns allen, aber er kann sich nur unserer Freiheit anbieten, denn das einzige, das der Allmächtige nicht kann, ist, ein Herz zu zwingen, sich zu öffnen. Maria, die Unbefleckte, sagt uns, was wir Gott anbieten sollen, nämlich ihm unser „Ja“ zu sagen, uns auf Gott auszurichten und von uns wegzugehen. Das ist die wahre christliche Bekehrung, das ist eine ständige „kopernikanische“ Revolution: Nicht die Sonne kreist um die Erde, sondern die Erde um die Sonne. Maria lässt uns die Wichtigkeit entdecken, von uns loszulassen, um Gott in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen.

Allzu oft haben wir die Tendenz, in eine irrige Vorstellung von Religion zu fallen, wir machen aus dem Christentum eine Moral, um besser zu werden, und vertauschen das Leben der Gnade mit der moralischen Vollkommenheit. Und dann ist nicht mehr Gott der Mittelpunkt, sondern wir. Die Gnade ist aber nicht

dazu da, uns vollkommener oder schöner zu machen, die Gnade ist da, um uns zu helfen, **liebender, nichts anderes als Liebe zu werden**.

„*Unbefleckt*“ werden heißt also nicht, „emporklettern“, um die Größte in der Vollkommenheit zu sein, im Gegenteil: es heißt lernen anzunehmen, zuzuhören, auf einen anderen zu schauen und nicht auf sich selbst. Maria lehrt uns, die Gabe Gottes anzunehmen. Das ist das Schwierigste, das ist eine große Arbeit: annehmen, als zweite existieren und Gott ermöglichen, in uns zu wirken.

Welche Anrufe können wir für unser Leben im Alltag mitnehmen? Hier sind drei unter anderen, um Gott zu ermöglichen, seinen Plan in uns auszuführen, gemäß unserer Berufung als Dienerin der Armen.

3 – DIE GNADEN WAHRNEHMEN, DIE MIR GESCHENKT WERDEN

Gott hört nie auf, uns seine Gnade anzubieten, um uns aus unseren Grenzen herauszuführen und uns mit seiner Gegenwart zu erfüllen. Die Gnade öffnet unsere Fähigkeit zur Liebe, sie lässt uns eintreten in einen **lebendigen Bund mit Gott**, in einem dynamischen Austausch, denn die Gnade ist auch ein **Anruf zu wachsen und einen Auftrag zu erfüllen**.

IN NAZARET nahm **MARIA** Gott auf, sie hat die **einzigartige Gnade ihrer unbefleckten Empfängnis** ganz angenommen **im Hinblick auf ihre Sendung** als Mutter Gottes.

Diese Gnade war für sie auch **ein Anruf zu wachsen**: Wenn Gott ein Kind im Schoß Marias wurde, sollte diese Mutter mit ihm wachsen und anderen helfen zu wachsen. Und Maria begibt sich auf den Weg des Glaubens, der sie bis unter das Kreuz führt, dieses Kreuz, das sie von Anfang bis zum Ende begleitet hat.

IN PARIS ließ sich **KATHARINA** von Gott überraschen, sie nahm die **einzigartige Gnade** der Begegnung am 18. Juli 1830 an **im Hinblick auf die Sendung**, die sie erfüllen sollte: eine Medaille prägen zu lassen mit dem Bild der Unbefleckten.

Diese Gnade war für Katharina ein **Anruf**, *alles in Gott und Gott in allem zu sehen*. Wir wissen auch, dass dieser Auftrag das *„Martyrium ihres Lebens war“*.

HIER, IN DIESEM AUGENBLICK, existiert auch **JEDE VON UNS** im Gedanken Gottes, wir müssen es nur entdecken.

a) Eine einzigartige und persönliche Gnade

Jede von uns erhielt eine *einzigartige Gnade* für eine Mission. Diese Gnade ist uns persönlich anvertraut. Und sie ist immer ein *Anruf zu wachsen*, mehr und mehr ins Leben Gottes einzudringen, in seine Art zu sehen, zu denken, zu handeln. Diese Gnade müssen wir *kultivieren*, denn das kann niemand anderer.

b) Unser „Nazaret“

Gott gibt uns jeden Tag seine Gnade mitten in unserem Leben. Maria hilft uns, unser „Nazaret“ zu entdecken, das Nazaret unseres Herzens, das Nazaret unseres Lebens, wo Gott sich schenkt. Sie kann uns helfen, uns nicht nur auf Biten zu konzentrieren, denn dann werden wir nicht mehr gewahr, *was er uns jeden Tag schenkt*.

Doch täuschen wir uns nicht! Die Gnade Gottes annehmen ist nicht eine angebotene Gewissheit, über die Schwierigkeiten des Lebens zu „surfen“. Wenn der hl. Paulus sagt: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“*, fügt er hinzu: *„Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“* Das geht bis zum Kreuz! Seien wir also nicht überrascht, wenn nicht immer alles glatt geht! Wir sind vorgewarnt: das geht bis unter das Kreuz. Wenn wir Behaglichkeit, ständige Siesta oder persönliche Entfaltung wollen, müssen wir ein Wellnessstudio aufsuchen, aber wir gehen dann nicht an der Seite des Herrn, denn er ist auf einem Kreuz gestorben.

II – MARIA LIEBEN UND NACHAHMEN, DIE „DIENERIN DES LIEBESPLANES DES VATERS“

1 – AM GLAUBEN MARIA TEILNEHMEN

Die Seligpreisung Marias: *„Selig jene, die geglaubt hat“* ist dem Ende des Johannesevangeliums entnommen, wo Jesus zu Thomas sagte: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“*, das heißt: *„Selig die Glaubenden, obwohl sie nicht sehen“*. Thomas, der zweifelnde Jünger, muss auf Maria, die Glaubende, schauen, er muss sich in den Glauben Marias einschreiben. In Thomas muss sich die ganze Kirche in den Glauben Marias einschreiben.

Mit Maria und durch sie lernt die Kirche, Christus bis in seine Entäußerung zu folgen. Am Kreuz entschließt sich Jesus, uns seine Mutter zu geben, denn wir brauchen ihre mütterliche Vermittlung, um nicht in unserem schwachen Glauben stecken zu bleiben. Ohne ihre Mittlerschaft ist unsere Fähigkeit, Christus aufzunehmen, begrenzt und unvollkommen. Maria lehrt uns, uns unseres Ranges zu

entäußern, um in uns Gott wachsen zu lassen und demütige Dienerinnen zu werden.

2 – DIENERIN WERDEN

Weil Maria dieses Wort: „*Mir geschehe nach deinem Wort*“ ganz gelebt hat, kann sie anderen sagen: „*Was er euch sagt, das tut*“, tut es nicht nach eurem Gutdünken, sondern nach seinem Wort! Durch ihre totale Verfügbarkeit für Gott lehrt uns Maria, dass sich Dienerin-Sein nicht auf ein Tun, Dienste zu leisten, beschränkt, sondern dass es sich zuerst um eine innere spirituelle Haltung handelt, die das tun möchte, was Gott gefällt. Es ist eine Bereitschaft des Herzens, die in allem den Willen Gottes erfüllen will. Nicht das ist wichtig, was wir sagen und tun, sondern unsere Fähigkeit des Gehorsams, den Willen Gottes zu tun. Maria kann uns helfen, unseren Willen dem Willen Gottes unterzuordnen, so zu handeln, dass unser Wille dem Willen Gottes entspricht.

III – MARIA, DIE „MUTTER“, LIEBEN UND NACHAHMEN

1 – EINEN BLICK DES GLAUBENS AUF DIE PERSONEN RICHTEN, DAMIT SIE „ERSCHEINEN“ KÖNNEN

Die Erscheinungen hängen von der Person ab, die erscheint, aber auch von deren Blick. Man sagt oft, dass *Maria Katharina erschienen ist*, das stimmt auch. Aber man vergisst zu sagen, dass *Katharina zuerst vor Maria erschien*. Am 18. Juli ist tatsächlich Katharina die erste Person, die erscheint. Im Seminar ist Katharina niemandem aufgefallen. Aber im Licht Gottes **schaut** Maria auf Katharina, sie sieht die **einzige und unersetzbare Schönheit** Katharinas. Man kann das Gleiche anders sagen: „*In den Augen Marias „erscheint“ das innere Geheimnis Katharinas*“ oder „*im Licht der Liebe „erscheint Katharina Maria*“.

Personen um uns sind oft unscheinbar, wir hören sie nicht, sehen sie nicht oder wir betrachten sie als Gegenstand, der da ist, wir beschreiben sie nach dem Äußeren, ohne ihnen zu begegnen, denn unsere Augen sind vom Egozentrismus geschlossen. In unserem Alltag „erscheinen“ uns die anderen nicht. Wenn wir unsere Augen öffneten, würden wir unsere Brüder im Licht Gottes sehen. Nur der Blick des Glaubens ermöglicht, die anderen zu erkennen, wie sie wirklich sind und nicht, wie wir sie haben wollen. Diese Erscheinung ist ein Anruf, im Licht Gottes das Geheimnis der Personen „erscheinen“ zu lassen, mit denen wir leben, alle Masken wegzunehmen, mit denen wir sie ausstaffieren.

Wenn wir fähig sind, zu allen zu sagen: „*Ich liebe dich, weil du von Gott geliebt bist*“ oder „*es ist der Herr*“, und wir das wirklich denken, können sie dies glauben und können ohne weiteres ihr wahres Angesicht zeigen. So ermöglichen

wir ihnen zu „erscheinen“. Und wenn wir es auch mit unseren Schwestern tun, wird dies sofort unsere Gemeinschaften abstauben.

2 – DORT SEIN, WO GOTT UNS BRAUCHT

- Im Evangelium ist Maria **da**, wo Gott sie braucht.
- Am 18. Juli ist Katharina **da**, wo Gott sie braucht.
- Heute besteht unsere Berufung darin, **da zu sein, wo Gott uns braucht**.

DA SEIN

Wir sollen uns immer fragen: „*Bin ich da in diesem Augenblick?*“ Wir sind nämlich oft nur zur Hälfte da! Wir sind ein wenig müde, ein wenig unruhig, ein wenig besorgt... wir sind immer ein wenig anderswo, ein wenig weg oder ein wenig weiter... Wenn wir in der Kapelle oder bei einer Zusammenkunft sind, denken wir schon ans Fortgehen oder dass man vergessen hat, die Bürotür abzusperrern oder das Licht auszuschalten...

Genauso können wir neben jemandem sein und abwesend, wie wir auch jemandem gegenwärtig sein können, der kilometerweit weg ist. Es handelt sich nicht um die physische Gegenwart. Es genügt also nicht, physisch da zu sein. Wir sind nicht gegenwärtig, weil wir da sind, sitzend oder stehend, wir sind wirklich da, *wenn wir uns präsent machen*.

Unsere Gegenwart ist für die anderen immer der Ausgangspunkt einer Ausstrahlung... und diese kann lichtvoll oder dunkel sein, je nach unserer Entscheidung.

Jeden Tag möchte Gott in die Welt kommen und sie mit seiner Gegenwart erfüllen. Gott ist die Fülle, ein Ausströmen der Fülle, aber... Er kann nichts ohne uns, er braucht uns. Er vertraut uns seine Gegenwart an.

Gott kann sich aber nur durch *arme Herzen* geben, die ihm Raum geben. Die Armut des Herzens, Gegenteil der Selbstgefälligkeit, ist der Schlüssel zum Evangelium. Maria, die ganz Offene, lehrt uns diese grundlegende Haltung, die darin besteht, den andern in seiner Verschiedenheit anzunehmen, d.h. nicht nur zu begreifen, dass er anders ist, sondern auch uns von aller Überheblichkeit zu befreien, dass wir den Schlüssel zu jeder Wirklichkeit hätten. Wenn wir glauben, dass wir da oder dort besser, heiliger sind als die anderen, ist keine Begegnung möglich.

DA SEIN, WO GOTT UNS BRAUCHT

Wenn wir da sind, wo Gott uns braucht, *lieben wir die konkrete Wirklichkeit* unserer Tage, *wir lieben den gegenwärtigen Augenblick*, weil Gott nicht anderswo als in unserem alltäglichen Leben ist. Wir lieben:

Da zu sein in der Kapelle, wenn es die Stunde des Gebetes ist und zwar nicht nur physisch und intellektuell.

Da zu sein zu den gemeinschaftlichen Zeiten, im Geben seiner selbst an die anderen, allem absagend, dass zu sehr individuell ist.

Da zu sein im Dienst... ob das nun bei den Armen, in einem Büro, in der Sakristei, in der Küche oder beim Geschirrspülen ist... da finden wir Gott. Seit dem Geheimnis der Menschwerdung müssen wir Gott „unten“, im Herzen unseres Lebens, suchen.

Maria hilft uns verstehen, dass nicht so sehr die Größe oder die Schwierigkeit der Dinge, die wir tun, zählt, sondern die Liebe, die wir in die von uns verlangte Aufgabe legen.

Die Erscheinung vom 18. Juli zeichnet den Weg einer „Pastoral des Gegenwärtig-Seins“ vor. Wenn das *Gegenwärtig-Sein* Hingabe seiner selbst ist, ist es der *erste Reichtum, den man weitergeben kann*. Die Gegenwart geht über das Tun hinaus, selbst wenn auch eine Arbeit getan und eine Verantwortung übernommen werden muss.

Wenn die Armen uns begegnen und sie die Gewissheit haben, dass wir vor ihnen wirklich „gegenwärtig“ sind, bereit, das anzuhören, was sie uns sagen möchten, wird ihr Herz gerührt, und wir machen die Gegenwart Gottes sichtbar. Der Ort, wo wir sind, wird zu einer *wirklichen Gegenwart* Gottes, die die Herzen rührt und die Welt umformt. Ohne dass wir es wissen, werden die, *die uns begegnen, leuchtender und liebender*. Denn die Personen, die die Erfahrung dieser Fähigkeit des „Gegenwärtig-Seins“ machen, spüren, dass sie den Frieden in den Herzen wieder herstellt. Wir haben alle eines Tages die Erfahrung gemacht: die menschlichen Gesichter, die in uns lebendig bleiben, sind die, in denen wir etwas von der Gegenwart Gottes spüren konnten.

Schwester Anne *PRÉVOST*
Tochter der christlichen Liebe

„Das Wort Gottes: Fünf Kieselsteine, um gut zu hören“

Die fünf Begriffe, die uns helfen können, uns in das Wort Gottes zu vertiefen, sind: die Offenbarung, die Inspiration, die Interpretation, die Unfehlbarkeit und die Kanonizität.

Nachdem wir uns mit den ersten drei dieser Begriffe, um das Wort Gottes zu hören, schon befasst haben (siehe Echo Nr.3), werden wir uns heute mit der Unfehlbarkeit (die Überzeugung, dass die Bibel sich nicht irrt) und mit der Kanonizität (die Regel, nach der bestimmte biblische Texte ausgewählt wurden)

IV. DIE UNFEHLBARKEIT

Oft hört man sagen, der heilige Text der Schriften sei „unfehlbar oder enthalte eine „unfehlbare“ Lehre. Diese Aussage muss recht verstanden werden, um zu wissen, was Gott uns in der Botschaft der Bibel offenbaren wollte. Ein Abschnitt aus der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ des zweiten vatikanischen Konzils ist da sehr nützlich.

„Da also alles, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt zu gelten hat, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und unfehlbar die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“ (DV, 11).

Achten wir auf die Bezeichnungen dessen, was die Bibel uns lehrt. Der heilige Text wurde unter Führung des Heiligen Geistes geschrieben und man kann also sagen, dass er „sicher, getreu und unfehlbar“ lehrt, aber der Ge-

genstand dieser Aussage ist die Wahrheit, die Gott in den heiligen Schriften für unser Heil festgehalten sehen wollte. Der letzte Ausdruck ist wesentlich. Die Bibel lehrt unfehlbar die Wahrheit, die Gott uns um unseres Heiles willen kundtun will.

Die Bibel ist kein Erdkunde- und kein Geschichtsbuch; sie ist auch kein wissenschaftlicher oder soziologischer Text. Sie drückt die Geschichte, die Wissenschaft und die Soziologie so aus, wie sie die Menschen jener Zeit eingeschätzt haben. Die Verfasser haben keine angeborene Wissenschaft über die Erschaffung der Menschen, über den Ursprung der Menschheit oder über die Völkerwanderung. Es gibt viele Beispiele, die beweisen, dass dies stimmt, und in der modernen Zeit werden diese Gedanken rund um wissenschaftliche Grundsätze zusammengefasst.

Lange Zeit in der Menschheitsgeschichte glaubten die Menschen der Meinung, die Sonne drehe sich um die Erde. Wenn wir hinausgehen und sehen, wie sich der Platz der Sonne am Himmel verändert, scheint es uns, dass nicht wir uns bewegen, sondern dass die Sonne sich bewegt. Dazu kommt diese scheinbare Wahrheit, dass wir keinerlei Bewegung verspüren. Mit gutem Recht glaubten das die meisten Menschen. In den biblischen Berichten bittet Josua den Herrn, er möge den Lauf der Sonne anhalten, während das Volk Israel kämpft. Weil Josua den Lauf der Sonne anhielt (Jos 10,7-15) und Jesaja den Schatten die Stufen wieder hinaufsteigen ließ (Jes 38 1ff), wurde der Text als unfehlbar interpretiert, dass die Sonne sich um die Erde drehe. Als Galilei nachwies, dass die Sonne in Wirklichkeit im Zentrum unseres Sonnensystems steht und die Planeten um die Sonne angeordnet sind, schien dies im Widerspruch zur Bibel und auch zum Verständnis der meisten Menschen zu stehen. Aber die Bibel ist kein Lehrbuch über Astronomie und über Physik; sie drückt den Glauben der Menschen jener Zeit aus. Ob sich nun die Sonne um die Erde dreht oder die Erde um die Sonne, ist für unser Heil nicht notwendig, und Gott hilft seinem Volk nicht auf diesem Gebiet.

Ähnliche Denkweisen kann man bezüglich der Schöpfung oder der Evolution anführen. Wie Gott das Universum geschaffen oder die Menschen gemacht hat, ist für unser Heil nicht vonnöten. Die Wahrheit ist, dass Gott diese Dinge irgendwie und nach seinem göttlichen Willen geschaffen hat. Nicht wie Gott das Universum oder die Menschen geschaffen hat, ist unfehlbar, sondern die Tatsache, dass Gott diese Wirklichkeiten und uns erschaffen hat.

Erlauben Sie mir, dies einfacher zu sagen: die Bibel lehrt „*sicher, getreu und unfehlbar jene Wahrheit, die für unser Heil notwendig ist*“. Wir können die Bibel nicht als ein Buch betrachten, das die Antwort hat auf alle Fragen der Wissenschaft, der Geschichte oder die Soziologie. Die Menschen müssen keine Antwort finden auf alle Fragen, die sich hinter dem biblischen Text verbergen, so als handle es sich um einen mysteriösen oder esoterischen Text. Die Bibel lehrt eine Wahrheit, die unter Führung des Heiligen Geistes auch für den einfachsten Glaubenden klar ist. Ihr Aussagewert hat es nicht nötig, verzerrt oder verändert zu werden, um die Antworten auf Fragen zu finden, die die Verfasser der Bibel sich nicht gestellt oder vorgestellt haben. Es stimmt, dass man den biblischen Text studieren soll, um seinen ganzen Sinn zu erkennen (tiefere Einsichten bekommt man, wenn man sich über längere Zeit mit dem Text beschäftigt) , aber das alles hängt vom Bildungsstand des Glaubens der Person ab und nicht von ihren intellektuellen Kenntnissen über die Welt.

Die unfehlbaren Lehren der Schriften sind jene, die notwendig sind für unser Heil und die sich zu jeder Zeit und an jedem Ort als wahr erweisen.

V. DIE KANONIZITÄT

Der letzte Begriff, den wir nun prüfen wollen, um die Bibel zu lesen und zu verstehen, ist die „Kanonizität“. Das ist vielleicht der am wenigsten bekannte Begriff, aber er beinhaltet sehr wichtige Gedanken, die den Text der Bibel erhellen können.

Um es einfacher zu sagen: „die Kanonizität“ bezieht sich auf die Auswahl bestimmter Texte, die unsere Bibel ausmachen. Alle Texte, die zur jüdisch-christlichen Bibel gehören, werden „Kanon“ genannt. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära standen viele Texte zur Verfügung, die man in unsere Bibel aufnehmen hätte können. Die Kirche hat jene ausgewählt, die aufgenommen werden sollten und andere hat sie abgelehnt. Die Kirche hat unter der Leitung des Heiligen Geistes entschieden, welche Bücher die Botschaft Gottes am verständlichsten vermitteln. Diese Auswahl fand nicht im ersten Jahrhundert statt. Da es weder eine typografische Presse, noch moderne Methoden der Kommunikation gab, hatten die einzelnen Christengemeinden verschiedene Bücher in ihrem Kanon. Manche hatten die Evangelien des Matthäus und des Johannes, das Buch der Geheimen Offenbarung und drei Paulusbriefe; andere besaßen die Evangelien des Markus und des Lukas und die Apostelgeschichte und die Briefe des Petrus und des Judas usw.

Manche dieser lokalen Kanones wurden nicht in den endgültigen Kanon „der großen Kirche“ aufgenommen. Erst im vierten Jahrhundert hat die Kirche alle Bücher gesammelt und beschlossen, welche zum Kanon gehören sollten und welche nicht. Eine enorme Arbeit, die zum Kanon geführt hat, den wir heute haben.

Nicht der Verfasser hat bestimmt, ob sein Text kanonisch ist oder nicht, sondern die Kirche, das Volk Gottes, hat die Texte ausgewählt, die in das heilige Buch eingeschlossen werden sollten, weil diese den wahren Glauben übermitteln würden.

Eine bestimmte Kritik macht geltend, dass es die Kirche war, die bestimmte Texte in die Bibel aufnahm und andere verwarf. Das stimmt und das ist die Natur der Bibel. Nicht alles, was in den ersten Jahrhunderten geschrieben wurde, ist von Gott inspiriertes Wort. Darum kann die Auslegung der Bibel, die innerhalb der Kirche entstanden ist, nur in diesem Kontext geschehen.

Die Bibel gehört zur Kirche und jedem Menschen, der zur Kirche gehört. Niemand kann sich außerhalb der Kirche stellen, das heißt außerhalb der jüdisch-christlichen Gemeinde, und die Schrift authentisch auslegen. Aber innerhalb der christlichen Gemeinschaft kann es viele Weisen geben, die Schriften anzuhören und den Willen Gottes zu erkennen. Das Wort Gottes ist größer als die Kirche, aber interpretiert werden kann es nur in der Kirche.

Dieser erste Punkt über die Natur der Kanonizität führt zu einem weiteren. Alle Bücher, die in die Bibel aufgenommen wurden, sind kanonisch in ihrer Gesamtheit; nur alle zusammen machen die Bücher des Kanons der Bibel aus. Man kann nicht irgendwelche Schriften auswählen und sie als kanonisch bezeichnen und den Rest der Schrift ablehnen. Die Bibel ist kanonisch in ihrer Gesamtheit. Sie ist nicht bloß eine Sammlung von biblischen Texten. Nur die Bibel in ihrer Gesamtheit ist das von Gott geoffenbarte Wort.

Das bedeutet, dass man die ganze Bibel lesen sollte, um zu verstehen, was Gott uns kundtut. Jeder Teil des biblischen Textes trägt bei zum Verständnis eines anderen.

Es muss auch gesagt werden, dass es „den“ biblischen Text nicht gibt. Wir besitzen keine vom Verfasser handgeschriebenen Schriften der Bibel, das heißt keinen Originaltext. Und darum haben wir auch keine Quelle, die

man ohne weiteres annehmen und aus der man ebenso ohne weiteres schöpfen könnte. Von jedem biblischen Buch gibt es Hunderte Manuskripte, die Zeugnis geben vom Text, aber es gibt kleine Unterschiede zwischen ihnen. Die Offenbarung hat in ihrer Ganzheit stattgefunden und nicht in jedem Abschnitt, der aus seinem biblischen Kontext herausgenommen wird. Das ist der Sinn und der Zweck des Kanons. Er beinhaltet alle biblischen Bücher in einer kanonischen Ordnung und mit einem kanonischen Text, so wie dies von der Kirche vorgestellt und approbiert wurde.

ZUSAMMENFASSUNG

Wenn man die Bibel liest, ist es nicht dasselbe als wenn man irgendein anderes Buch liest, denn wir finden uns in der Gegenwart des Wortes Gottes. Und dieses ist mit Respekt und Glauben zu behandeln. Manche Menschen nehmen es sich heraus, Hypothesen vorzubringen oder Stellungnahmen abzugeben, die durch den Bibeltext nicht gerechtfertigt sind. Diese Menschen verkennen die Wirklichkeit dessen, was Gott uns geschenkt hat. Man kann die Bibel ebenso betrachten wie das Geheimnis Jesu, wahrer Gott und wahrer Mensch. Die Bibel beinhaltet das inspirierte Wort Gottes, der seinen Willen der Menschheitsfamilie kundtut, aber es handelt sich auch um eine menschliche Konstruktion, in der die Grenzen dessen zu finden sind, was zur geschaffenen Ordnung gehört. Die beiden Begriffe zusammengenommen machen es möglich, sich mit einer entsprechenden Sicht an die Bibel heranzuwagen.

Um die Bibel korrekt zu lesen, müssen wir die Gaben gebrauchen, die Gott uns Menschen gegeben hat. An erster Stelle natürlich die Gabe des Heiligen Geistes, die uns hilft, den Text zu lesen und dessen Tragweite zu verstehen. Und dann ist da auch die Gabe der menschlichen Intelligenz und des freien Willens, um über den Text nachzudenken, ihn mit anderen Passagen zu vergleichen und zu erkennen, was Gott uns damit sagen will, was er mir für die Zeit und für den Ort sagen will, an dem ich gerade bin. Die Gaben gebrauchen, die Gott uns gegeben hat und uns der göttlichen Eingebung öffnen, ermöglicht die Kommunikation, in die uns der Text hineinführen will. Wir dürfen uns nicht zufriedengeben, den Text zu lesen, wir müssen vor allem Gott aus ihm heraushören, ihn in seiner göttlichen Gegenwart betrachten und die Erleuchtungen und die Ratschläge suchen, die er uns für unsere Worte und Taten geben will.

Die fünf in meiner Konferenz über das Wort Gottes illustrierten Begriffe mögen uns helfen, dieses Wort mit größerer Ehrfurcht und größerem Res-

pekt zu hören. Wir wissen, dass es der Herr ist, der uns sein göttliches Wesen offenbart, dass dieser Text unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurde und in diesem Geist auch gelesen werden soll. Wir wissen, dass die Schrift eine Bedeutung hat für die Zeit und für den Ort, an denen wir sind und dass wir berufen sind, ihn aufmerksam für uns zu interpretieren unter Beachtung der Bedeutung, die er für alle ersten jüdisch-christlichen Gemeinden hatte. Die unfehlbare Wahrheit, die die Bibel uns lehrt, ist dazu da, uns hinzuführen zu unserem Heil, wenn wir vertiefen, was wir lesen und fest daran glauben. Wir wissen, dass die Bibel der Kirche gehört: ihr Aussagewert ist sichergestellt und geschützt in einer glaubensstarken Gemeinde.

Die Bibel ist eines der wunderbaren Geschenke, die der Herr uns gemacht hat. Sie ist ein Mittel, um mit Gott und den Menschen zu kommunizieren. Wenn wir also die Bibel lesen und mit ihr beten, sollen wir den Herrn bitten, uns die Ohren und die Lippen zu öffnen, damit wir ihn hören und glaubensvoll verkünden können.

*Ein von Pater P.Griffin vorbereiteter Text,
gelesen von Pater B.Schoepfer
bei der Tagung der Schwestern von 25-40 Berufsjahren*

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Slowenien

Slowenien ist ein Land in Ex-Jugoslawien, das 1991 unabhängig wurde und seit 1997 zur Europäischen Union gehört. Ich bin unter dem kommunistischen Regime aufgewachsen, das meine Jugend geprägt hat. Persönlich wurde ich nie verfolgt und ich wurde auch nicht diskriminiert, obwohl die Gläubigen als Bürger zweiter Klasse betrachtet wurden. War jemand nicht Mitglied der kommunistischen Partei, konnte er keinen wichtigen Beruf ausüben oder in der Pädagogik tätig sein, er konnte weder Lehrer, noch Polizist, noch Verwalter, noch Direktor sein. Jetzt, wo wir eine demokratische Regierung haben, haben die Menschen immer noch diese Mentalität. Die Gläubigen und die Familien mit mehr als drei Kindern und die bäuerliche Bevölkerung werden als Bürger zweiter Klasse behandelt. Die frühere Generation, also die meiner Eltern, hat nach dem zweiten Weltkrieg arg gelitten. Meine drei Onkel starben nach dem Krieg, einer von ihnen war Theologiestudent. Trotzdem war ich in meinem Studium nicht behindert, so wie die jungen Leute ein Jahrzehnt vor mir oder noch früher. Ich erinnere mich noch an das Gemurmel über diese Lehrpersonen, die ihren Glauben privat lebten und in anderen Pfarreien in die Messe gingen und sich in einer Ecke der Kirche versteckten.

Ich trat in die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe ein, weil ich meinen Beruf im medizinischen Bereich ausüben wollte. Damals lag die Hauptbeschäftigung unserer Schwestern in diesem Bereich, aber eine andere Berufsarbeit durften sie nicht ausüben. Also wanderten sie nach Serbien ab. Ich bewunderte das Charisma und die Spiritualität des heiligen Vinzenz und ich fühlte, dass dies der Auftrag meines Lebens war. Ich bin sehr dankbar, als Ärztin bei den geistig und körperlich Behinderten arbeiten zu können. Mein Seminar habe ich in Serbien gemacht.

Seit 17 Jahren arbeite ich nun als Ärztin in der Grundversorgung. Ich arbeite im nationalen Gesundheitsbereich, das für die meisten Leute zuständig ist, die Armen und die Außenseiter mit eingeschlossen. Unser Gesundheitssystem basiert auf der Solidarität, aber immer mehr Menschen haben ein zu niedriges Einkommen, um die Pflichtversicherung bezahlen zu können, vor allem die ausländischen Arbeiter aus den verschiedenen Staaten des ehemaligen Jugoslawien, die in Slowenien leben. Sie werden ausgebeutet, sind arm und rechtlos. Zu

oft verlieren sie ihre Arbeit, wenn sie über ihre Bedingungen sprechen oder wenn sie einen Arbeitsinspektor rufen. Für gewöhnlich behandle ich sie unentgeltlich oder ich suche nach einem Mittel, um ihnen zu helfen.

Ich arbeite in einem Gesundheitszentrum in einer Kleinstadt zusammen mit einer weltlichen Krankenschwester, die mir sehr hilft. Ich glaube, dass ich meine Patienten besser verstehe, wenn ich ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen teile. Von mir als Schwester erwartet man sich, dass ich um ein geringeres Gehalt arbeite. Sie haben vielleicht gehört, dass Slowenien das korrupteste Land Europas ist. Das rührt vom alten Regime her. Ich bemühe mich, allen auf die nämliche Weise zu dienen. Manchmal tue ich etwas mehr für die Armen, die sonst keine Hilfe bekommen oder die zu bescheiden sind, um eine zu erbitten. In der Basisversorgung arbeiten macht es möglich, Menschen zu begegnen oder ausfindig zu machen, die verschiedene Probleme und Bedürfnisse haben: medizinische, soziale, familiäre, Probleme, die mit ihrer Situation als Migranten, mit Gewalt oder Einsamkeit zusammenhängen. Ich habe die Chance, sie zu Hause aufzusuchen und sie in ihrem Leben zu begleiten. Ich gebe ihnen Ratschläge oder ich höre sie an, wenn sie das Bedürfnis zu sprechen haben. Ich schicke eine Krankenschwester hin, um ihnen zu helfen oder ich rufe eine Sozialarbeiterin oder einen Psychologen zu Hilfe. Ich kann sie auf verschiedene Klubs oder Vereine hinweisen. Natürlich ist meine Hauptarbeit die berufliche medizinische Betreuung.

Arzt oder Krankenschwester sein, ist ein dankbarer Beruf, der viel innere Befriedigung im Alltag bietet. Kranke und Behinderte heilen, war eine der Haupttätigkeiten Jesu. Er wusste, bis zu welchem Punkt das Leid zerstörerisch sein kann und er hatte große Sympathie für die Kranken. Er heilte sie an Leib und Seele. Niemand weiß, wie weh der Schmerz tut, bis er ihn nicht selbst am eigenen Leib verspürt hat. Es ist etwas anderes, zu einem Patienten zu sagen: „Sie haben diese oder jene Krankheit“ als wenn ich selbst darunter leide. Ich habe gelernt, dass jedes Problem fassbar wird, wenn es mein Problem wird. Ich versuche, den Kranken Sympathie zu bekunden, ich bemühe mich, nicht zu verallgemeinern, weil jede Person es verdient, respektiert zu werden. Ich behandle keine Angina, sondern ich behandle einen Menschen, der Angina hat. Mein Patient ist kein Gegenstand und Nähe zur Klinik darf nicht den Vorrang haben vor dem Menschen. Das industrielle Modell des Mediziners, der schneller und weniger kostenintensiv arbeitet, führt zur Routine in der Arbeit und zur Entmenschlichung der Patienten, die ihnen ihre Würde nimmt.

Ich nehme an, dass meine Sorge ob des Papierkriegs und der Informatik jener ähnelt, die Sie alle erleben. Anstatt meine Aufmerksamkeit auf einen Patienten zu richten, muss ich so viele Formulare ausfüllen, dasselbe in drei Exemplare an drei verschiedenen Stellen eintragen. Leider scheint die Bürokratie unser

Leben in Beschlag genommen zu haben. Wenn ich mehr Zeit für meine Patienten haben möchte, dann muss ich das in meiner persönlichen Freizeit machen.

Bei meiner Arbeit kann ich sehen, wie sehr die Menschen heutzutage Verlangen haben, Gott zu kennen. In meiner Heimat gibt es viele Personen, die sich Atheisten nennen, die im Geld und in der Karriere den Sinn ihres Lebens finden. Wenn sie krank werden, vor allem wenn es sich um eine schwere Erkrankung handelt, kämpfen sie bis zur Erschöpfung dagegen an. Wenn jemand stirbt, suchen die Menschen nach jemandem, der schuld ist an diesem Tod. Nur zu oft geben sie dem Arzt oder der Behandlung die Schuld. Selbst Gläubige verlieren in der Krankheit den Glauben. Früher sahen die Menschen die Krankheit als Strafe für ihre Sünden an; heute sind sie der Meinung, dass es eine Strafe für die ungesunde Lebensweise ist. Deswegen sorgen sie sich derart extrem um ihren Leib. Sie machen alle möglichen Arten von Diät, von Sport und von Meditationen, etwa das Yoga. Ihre Zeit und ihr Denken drehen sich um die Sorge um sich selbst. Sie tun alles, um in Form zu bleiben, selbst wenn sie ihre anderen Pflichten oder die anderen vernachlässigen; einen gesunden und schönen Körper haben, ist zum Gott unserer Tage geworden.

Eine weitere, kaum zu glaubende Situation ist die mit den alten, alleinstehenden oder in der Endphase stehenden Menschen. Sie erhalten keine Unterstützung oder Aufmerksamkeit seitens ihrer Angehörigen. Niemand hat Zeit und Energie für sie. Die Angehörigen der Patienten kommen manchmal zu mir und teilen mir mit, dass sie eine bessere Betreuung ihrer Angehörigen wünschten, aber selbst tragen sie nichts bei. Sie erwarten, dass das Gesundheitssystem alles übernimmt, Krankenpflege und Transporte zum Arzt und zurück mit inbegriffen. Andererseits wollen die alten Menschen ihren Angehörigen nicht zur Last fallen und verlangen von mir, dass ich tue, was eigentlich die Angehörigen tun sollten. Unser Gesundheitssystem hat keine Hospize und keine Palliativstationen. Für gewöhnlich verbleiben die alten Menschen in den Sälen der Spitäler oder werden von einem Spital in ein anderes geschickt, bis dass sie sterben. Die Hauskrankenpflege war früher in Slowenien von hoher Qualität, aber aufgrund der Wirtschaftskrise hat sie arg abgenommen. Für die Armen ist sie einfach zu teuer geworden. Da sich die Leute immer weniger eine Hauskrankenpflege leisten können, bleiben sie zu Hause, wo sich niemand um sie kümmert. Das ist ein sozialer Bereich, in dem ich versuchen kann, Hilfe zu organisieren oder selbst zu helfen.

Zusätzlich zu meiner beruflichen Tätigkeit investiere ich Zeit für die Pfarrarbeit; das ist eine Art Ausgleich für mein Leben, das ich in einer medizinischen Umgebung führe, wo ich ständig nur mit Leid und mit Personen am Lebensende zu tun habe. Ich arbeite als Katechetin mit Kindern und Jugendlichen und ich bringe mich in verschiedene pfarrliche Projekte ein. Unsere Hauptaufgabe be-

steht darin, ein offenes Klima zu schaffen, wo die Menschen sich angenommen und geliebt fühlen. In einem solchen Umfeld können die Menschen leichter entdecken, dass es einen Gott gibt, der sie liebt. In Slowenien haben zuerst das kommunistische Regime und dann der wilde Liberalismus ein Klima geschaffen, das den Gläubigen und vor allem dem Klerus feindselig gegenübersteht. Freilich haben die jüngsten finanziellen Machenschaften in Maribor, wo die Kirche beträchtliche Summen wegen falscher Kapitalanlagen verloren hat, den Hass gegen die katholische Kirche, die früher in Slowenien in der Mehrzahl war, vergrößert. In einem solch feindlichen Klima können nur das ehrliche und offene Beispiel meines Lebens und meiner persönlichen Beziehungen Zeugnis geben von der Liebe Gottes. Aus meiner Erfahrung heraus kann ich sagen, dass die Zusammenarbeit mit den Lazaristen viele Früchte bringen kann durch die geistliche und konkrete Dimension unserer Bemühungen um die Männer und Frauen.

In der Provinz Slowenien gibt es heute viele Möglichkeiten, den Armen zu dienen, aber auch einen Mangel an jungen Schwestern. Früher hatten wir ziemlich viele Schwestern, denen es aber nicht gestattet war, ihren Auftrag öffentlich zu erfüllen. Ich glaube fest, dass Gott seine eigenen Wege hat, um die Herzen zu erreichen und die verschiedenen Dienste für die Armen sicherzustellen, mögen wir auch noch so viele und gut ausgeklügelte Pläne haben. Was ich mir für mein Leben als Tochter der christlichen Liebe wünsche, ist, Zeuge eines Gottes der Liebe zu sein, ein Mensch zu sein, der die anderen in ihrem Leid und ihrer Einsamkeit begleitet, der ihre Sorgen und ihre Kämpfe teilt und ihre Schmerzen durch Medikamente, aber auch einfach durch das Halten ihrer Hand, erleichtert.

Marta *JERMAN*
Tochter der christlichen Liebe

*Betrachten Sie
das Glück der Schwestern,
die an nichts hängen:
Sie sind immer zufrieden,
sie fürchten nichts,
sie gehen stets erhobenen
Hauptes auf dem
erhabenen Pfad der Tugend
Begegnen ihnen manche Schwierigkeiten,
so verlieren sie nicht den Mut,
weil sie auf Gott vertrauen.
Sie sprechen:
„Gott ist mein Alles,
er ist mein Schöpfer.
Er wird nicht zulassen,
dass ich mehr leiden muss,
als ich ertragen kann.“
Das ist das grobe Glück einer Seele,
die keine Anhänglichkeit hat,
sondern Gott allein liebt. (X,174)*